

Mebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeılagen:

Wöchentlich ein illuſtriertes Sonntagıblatt und vierzehntägig eine landwırtſchaftlliche Zeilung.

Preiıerit
Rıttwoch und Sonnabend.
Abonnementıpreiı
vierteljährlich 1.05 M., pränumerando durch die Poıt oder andere Beıten 1.20 M., durch die Beıträger frei ins Haus 1.45 M.

Anwerıtungıpreiı
für die 1. Heftige Kreuz-Zeılung oder den Rlamm 10 M., Rlamm 200 Zeıl 15 M.
Zuıerete
werden 60 Dienıt und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und lädtischen Behörden in Nedra a. M.

Ar. 50.

Nedra, Sonntag, 22. Juni 1901.

14. Jafzgang.

Kriegı-Phantafien.

Die mackifanische Frage und die auf der Erwartung beruhenden erwartenden Folgen ergeben der franzöfifchen Presse Veranlassung zu Erörterungen über die Möglichkeit eines Seekrieges Frankreichs mit England. In einem vielbesprochenen Artikel des Figaro gibt der Verfasser, Germain Bapst, zunächst der Meinung Ausdruck, ein Seeflandkrieg sei wenig wırscheinlich, kein Fürst und kein Parlament werde die Verantwortlichkeit eines Krieges übernehmen wollen, durch den ganze Nationen mobilisiert würden. Wohl aber müsse mit der Möglichkeit eines Seekrieges mit England gerechnet werden, weil dabei die Existenz dieses Landes nicht in Frage komme, und der Kampfplatz auf maritime und koloniale Gebiete beschränkt bleibe.

Die wırscheinliche Gestaltung des Krieges und das Stärkeverhältnis der beiden Mächte werden dann wie folgt dargestellt: „England ist zwar reicher als Frankreich, aber der franzöfifche Kriegıschatz in Gold ist jetzt bedeutender als der englische. Die englische Flotte ist weit stärker als die franzöfifche, im letzten Jahre hat England allein 1100 (?) Schiffe gebaut mit 1.600.000 Tonnengehalt, das ist mehr als die gesamte Kriegs- und Handelsflotte Frankreichs. Doch können wir überall, wo sich Schiffseinheiten gegenübersehen, im Vorteil sein. Denn nichts beweist, das unsere Offiziere, Mannschaften und unsere Artillerie nicht besser sind als die der Engländer.

England wird keine Handelslinien verlieren und überall angreifswere vorgehen. Wahrscheinlich werden mehrere weitere eisenernte, unternehmen in Angriff genommen werden. Im Nordseegebiet muß aber der Vorteil auf unserer Seite sein, da unsere Überlegenheit in Bezug auf den Dienst der Seeflotte und des Küstenschutzes unbestreitbar ist.

Die Engländer können Afrika und Games in Brand fefzen, es dürfte ihnen aber schwer fallen, unsere Docks in Marseille, Havre und Antwerpen zu zerstören. Dort ist alles zur Abwehr und besonders zur Auffstellung mächtiger Geschütze vorbereitet.

Die Frage einer Landung in Frankreich oder Alger hat ernstlich überhaup nicht aufgestellt werden. Doch sind alle übrigen franzöfifchen Kolonien bedroht.

England verfügt in Transvaal über 60.000 Mann Kolonialtruppen ersten Ranges, die verwendet als Landungsgruppen in entlegenen Kolonien verwendet werden können. Ungeachtet hat das englische Parlament erst kürzlich drei neue Armeekorps mit je 40.000 Mann geschaffen. Dazu kommt, das England alle Kabelverbindungen in Süden hat. Im Falle eines Krieges erhalten wir seine Nachrichten mehr als unsere Kolonien und sind der Zerstörung durch feindliche Nachrichten ausgesetzt.

Aus dieser Sachlage ergibt sich unsere Taktik von selbst. Es wäre Ratlos, England anzugreifen, wir müssen uns auf die Abwehr beschränken und dem Gegner dabei solche Verluste beibringen, das er vorziehe, mit uns in Frieden zu leben.

In allen Seeschlachten mit den Engländern, wenn ganze Geschwader miteinander kämpfen, sind wir bisher unterlegen, im Einzelkampf waren wir fast immer die Stärkeren. Müssen wir auch auf Panzergeschwader verzichten. Das für die Panzergeschwader bestimmte Geld muß für den Bau schnell fahrender Kreuzer verwendet werden.

Gleich beim Beginn des Krieges sind alle Kabel zu zerstören, selbst auf die Gefahr von Verlusten, die wir dabei erlitten können. In allen Schiffsgeleitungen müssen Leute eingezogen werden zum Zerstören von Kabeln, zur Legung von Drähten und zur Herstellung von Hindernissen, welche die Verbindungen stören oder zerstören.

Mit Rücksicht auf die geringe Stärke unserer Marine müssen einzelne Kolonien preisgegeben werden, und die dort befindlichen Garnisonen andere Verwendung finden. In den Kolonien dagegen, die verteidigt werden müssen, ist eine mehrjährige Blockade vorzunehmen. Mit anderen Worten: In Alger, Corica und Tongina sind

nicht nur entsprechende Vorräte einzusammeln, sondern noch Patronenfabriken, Geschützgemeinschaften, Magazine und Werkstätten zu errichten.

In einer Landung in England wollen wir nicht denken, wohl aber daran, das England zur Ernährung seiner Bevölkerung jährlich Lebensmittel im Werte von vier Milliarden einführen muß. Vor einigen Jahren gab es Getreide, was in England vorhandene Getreidevorrat kaum für drei Wochen ausreichte. Die vorherige Verlochung ist aber schwierig, weil die Getreideproduktion großen Schwankungen und Veränderungen unterworfen ist. Unseren auf der Bauen liegenden Franzosen wird also eine wichtige Aufgabe gestellt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Aus Peking wird gemeldet: Die Vertreter der Mächte sind der Ansicht, das sämtliche Unterhandlungen mit China vor Ende des nächsten Monats beendet, und das die Truppen, mit Ausnahme der Schutztruppe für die Gebirgsbahnen, vor Ende August eingezogen sein werden. Die Deutschen verlieren bereits den Winterpaß, damit die notwendigen Vorkehrungen zur Rückkehr des Hofes getroffen werden können.

* In eine Erhöhung des chinesischen Zolls auf Opium und Reis zwecks Zahlung der Entschädigung wird die englische Regierung, wie der Unterstaatssekretär des Äußeren, Lord Chamberlaine, am Dienstag auf eine Anfrage im Unterhaus erklärte, nicht einwilligen. Diesem Antrage ist nicht beizustimmen. Auch andere Mächte teilen diese Ansicht. Möglicherweise soll ein Zoll nicht herabgesetzt, irgend einen Bedarf eintreten zu lassen.

Deutschland.

* Mit dem Empfang, den der Kaiser bei Kaiserin Alexandra bereitet werden wird, beschäftigt sich die ausländische Presse heftiger, als die deutsche. So erzählt der Gemburger Berichterstatter des „Daily Express“, Kaiser Wilhelm werde mit einem Kriegsgeschwader von China zurückkehrenden deutschen Truppen entgegenfahren und sich an deren Spitze stellen. Das deutsche Geschwader werde in Gemburg anhalten, wo sich ihm das franzöfifische Nordgeschwader anschließen werde. Präsident Loubet werde nach Gemburg kommen, um den Kaiser auf der Flucht zu begrüßen. Die Zusammenkunft werde etwa Ende August stattfinden. Das letztere kam ihnen nicht hin, da Kaiserliche schon Anfang August in Deutschland sein dürfte. Wahrscheinlich ist aber die ganze Werbung erloschen.

* Für den Schicksal Kaiserlicher Wachen und Negervorgängen sind angehängt noch mehr eingehende Bestimmungen getroffen worden. Ueber die Angelegenheiten ist bisher nichts Bestimmtes bekannt geworden, doch erzählt man sich in Offiziellenkreisen, das jene Bestimmungen sehr heftig auf die Berichterstattung wirken werden. Die Disziplinans sind nämlich ermahnt worden, gegebenen Falles keine Indisziplinaritäten zu begehen und die Presse über Verurteilungen und Maßnahmen des Kaisers nicht zu belehnen, da dem Monarchen verschiedene Vorräte der letzten Zeit hinsichtlich seiner Negervorgängen sehr unlieb gewesen wären.

* Randwirrlichatsminister v. Bobbelski hat in einer Verfügung die pol. Regierungen angewiesen, zur Veränderung der herrschenden politischen Richtung das Wohl der Arbeiter in diesem Jahre nach Möglichkeit zur Wahrnehmung anzuhalten. Die Verfügung bestimmt ferner, das ausnahmsweise auch eine Gemietete für einzelne Monate gestattet werden kann und das dann das monatliche Wohnlohn auf ein Sechstel des für die ganze Wohnzeit geltenden Satzes beschränken werden soll. Bei vorliegenden Bedrohungen sind die ausnahmsweise Wohnlohnbeschränkung nach dem Erweise der pol. Regierung bis auf die Hälfte zu erniedern.

* Die aufkeimende Bewegung in der Arbeiterbewegung, die in den Betriebsbezirken der preuß. Staatsbahnen im Mai zum Ausdruck kommt und ein gewisses Gegengewicht wider manche ungünstige Anzeichen der wirtschaftlichen Lage bildet, tritt namentlich bei der Gestaltung des Arbeitervertrages im Kohlenrevier hervor. Die wesentliche Möglichkeit für den Verkauf von Kohlen und Stoffs übertrag die des vorigen Monats nicht unerheblich. Die aufkeimende Bewegung

hat sich im ersten Drittel des Juni noch fortgesetzt, die Zahl der im ganzen gestellten Wagen für Kohlen und Stoffsverladung stieg gegen das Vorjahr um mehr als neun Prozent.

* Der Abg. Mikert, der Führer der „Freiwilligen Vereinigung“ liegt an den Folgen eines Schlaganfalls schwer darnieder.

* Während länger im Königreich Sachsen die landwirtschaftliche Produktion immer noch die stärkste überwiegt (trotz der von den Großstädten seit über einem Jahrzehnt bewirkten Eingelebung von Bororten), ist nunmehr nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung das Umgekehrte eingetreten. Nach den vorläufigen amtlichen Feststellungen hatte nämlich Sachsen am 1. Dezember 1900 4.199.758 Einwohner; von diesen entfielen 2.111.791 auf die ländliche Bevölkerung. Die erstere überwiegt also die letztere um 23.824 Seelen, ein Prozeß, dessen Entwiclung einen immer ruhigeren Fortgang nimmt.



Kaiserin Alexandra von Rußland.

Oesterreich-Ungarn.

* Ein Sanftschreiben des Kaisers Franz Joseph an den Statthalter von Böhmen Grafen Coudenhove betrifft den besonderen Dank des Monarchen über die ihm von beiden Völkern in Böhmen in so schöner und einträglichster Weise dargebrachten herzlichen und innigen Kundgebungen freier Anhänglichkeit für den Kaiser und das Kaiserhaus und dafür dann, das der überaus schön besetzten und wirtschaftlichen Lebens wahrzunehmen Gelegenheit habe, die überraschende Entwiclung, die meine königliche Hauptstadt Prag, ebenso wie andere von mir besuchte Städte aufweisen, haben mich hoch erfreut und befähigen auf neue meine Hoffnungen, das auch das künftige Unterpfand der dauernden Blüte des Landes, der so heiß ersehnte nationale Frieden, welcher durch die erlangte Annäherung der beiden Nationen auf wirtschaftlichem Gebiete angebahnt wurde, meinen geliebten Königreich bald beschließen sein wird.

Holland.

* Ueber die angehängten Friedensbedingungen und ihre Umgebung des Präsidenten Krüger geschrieben: Hier wird der englische Bericht über die angehängt unter den Boerenvertretern bestehende Friedenspartei als völlig gegenstandslos bezeichnet. Es ist auch nicht eine Beruflichkeit vorhanden, welche der Frau Bolha bei entwählenden Vorfragen zur Verfügung Verfügung stellen würde. Das diese Dame im Interesse Englands tätig sein sollte, ist jetzt durchaus klar; aber leider hat sie in ihren Unterredungen noch nicht für angebracht gefunden, auch nur den schwachen Versuch zu einer Umstimmung des Bestimmten Versagen zu machen. Die wesentlichen Bedingungen zwischen Schengenien und Sanderton (Prüner und die Boerenführer) haben nach den Versicherungen der bekannten Personen bisher noch gar kein greifbares Ergebnis zu Tage gefördert. Krüger vertritt ebenso wie Dr. Verbs meinte auf dem Standpunkte, das ohne grundsätzliche Anerkennung der Unabhängigkeit der Boerenverhältnisse alle Verhandlungen zu nichts fñnd. Und bisher ist in dieser ersten Frage in England noch keinerlei Zugewandnis gemacht worden.

Portugal.

* Ein Besuch des Königs von Portugal in Rom wird in Vissabon lebhaft erörtert. Don Karlos würde der erste katholische Monarch sein, der bisher den Luralin besucht hat.

Rußland.

* Die Hofnung des Zarenpaars auf einen dritten Thronerben ist einstimmig durch die Geburt einer dritten Tochter wieder zunichte geworden. Die Neugeborene erhielt den Namen Anastasia. Dem jüngeren Bruder des Kaisers, Großfürsten Michael, verbleiben also einmehel noch Titel und Würde eines Thronolgners.

Balkanstaaten.

* Die Lage in dem noch zum Türkenreich gebhörigen Albanien bleibt sehr ernst; nach fertlichen Berichten unterstützen die Türken die Anstreben in ihrer Unterstützung des Serbentums. Der russische Botschafter soll bringende Vorstellungen beim Kaiser erheben haben, um ein Generelles Bulgarentum in Maccedonien und Serbien in Novi-Bazarg und Skafowo zu verhindern.

Sri Lanka.

* Vom Kriegsſchauplatz kommen fortgesetzt Meldungen von kleineren und größeren Erfolgen der Boeren. So haben dieselben am 13. d. Murraysburg (Kapland) genommen.

* Auf dem indiaritänischen Kriegsschauplatz sind den letzten Meldungen zufolge in der Raftolonie 1800 Boeren unter Waffen, welche verschiedene Kommandos in der Stärke von 60 bis 300 Mann bilden. In den westlichen Provinzen stehen im ganzen 300 Mann.

* Der russische Botschafter in Konstantinopel hat am 13. d. einen Antrag angenommen, jede Sitzung mit Gebet zu beginnen. Auch die Arbeitspartei, welche in dieser Sitzung die Arbeit unterhat, sollen keinen Widerspruch. Die Meldung würde einen heftigen Einbruch machen, wenn unsere angehänglichen Vettern nicht der Wunschteil verdrängt wären.

Ueber die Belagerung der Gefandtschaften in Peking.

In der soeben erschienenen Juni-Nummer der Monze des Deut-Mondes wird ein sehr interessantes Tagebuch des franzöfifchen Schiffskapitans Darcy aus den bösen Tagen der Belagerung der Gefandtschaften in Peking veröffentlicht. Mehrere Stellen dieses Tagebuches lassen einen Schluß zu auf die beinahe herzlichen Beziehungen, die damals zwischen Deutschen und Franzosen in dem belagerten Gesandtenviertel herrschten. So schreibt Reinhold Darcy, der mit der Vertreibung der franzöfifchen Gefandtschaft betraut war, unter dem 11. Juni 1900: „Franz V. Nollhorn (die Gemahlin des franzöfifchen Gesandts) ist ein außerordentliches Beispiel für einen Menschen zu sein, die uns bis zum Ende des Kampfes befehlen will. Wenn sie sich wirklich der Gefahr bewusst ist, weiß sie ihre Einbrüche so gut zu verbergen, das man auf ihrem Gesicht auch nicht die geringste Spur von Verdruß oder Unruhe bemerken kann, außer wenn ihr Gatte sich wehr erwehrt, als unbedingt nötig ist, was allerdings sehr oft vorkommt. Sie hat ein lebenswichtiges Wort der Zustimmung für alle: freiwillige Offiziere und Matrosen; man darf stets sicher sein, sie überall zu finden, wo man sie braucht. Besonders nützlich erweist sie sich den Kranken; sie weiß fundenfernte Hilff zu finden, um selbst den Mitleid und die Besorgnis zu bereiten, die Dr. Matignon von ein Arzt Gefranken verordnet hat. ... Wir finden auch bei unsen deutschen Kampfgewissen Gefährten voll Frohsinn, immer bereit, zu lachen, sich zu amüfieren und uns zu überzeugen, das alles bald glücklich zu Ende sein wird durch unsere Belagerung und den Zusammenbruch Chinas. Sie sind voll Zuft und Beifriede, lebenswichtig im höchsten Grade, und es ist eine wahre Freude für uns, die einige Anstaltschilde bei uns zu haben, wenn es die Umstände gestatten.“ Nach heiter ist die Schilderung einer „neuen Erfindung“, die während der Belagerung im deutschen Lager gemacht wurde. Die Kaiserliche Marine von China hatte in ihrer ersten Reise ein Schiff nach Tsingtau geschickt, welches in ihrer letzten Ladung einige Karten mit Frächten gefüllt. Wie man mit den jastigen Netzen, die sich unter dielem Oblichten befinden, verfuhr, das wird von



Vermischtes.

Neue Kaffeischiene. In der Reichsdruckerei zu Berlin ist man zur Zeit mit den letzten Vorbereitungen für den Druck neuer Reichsdruckerei beschaftigt, und zwar solcher zu 5 und 20 Mark. Für diesen Zweck waren befanntlich in den Etat als einmalige Ausgabe 140.000 Mark eingestellt worden. Mit dem Druck der neuen Schiene wird nach dem durch die Affaire Grubenbal herbeigeführten neuen Kontrollverfahren begonnen werden; die Ausgabe der neuen Schiene steht noch von Jahreschluss zu erwarten.

Die kleinsten Städte der Provinz Sachsen. Nach den Veröffentlichungen des königlichen statistischen Bureau's in Berlin ergibt die gelegentlich der letzten Volkszählung erneut festgestellte innere Gliederung der Provinz Sachsen 142 Städte, 2968 Kangemeinden und 1150 Gutsbezirke, zusammen also 4260 gemeindliche Gestaltungen. Von den Städten haben insgesamt 29 weniger als 2000 Einwohner. Es ist wohl nicht uninteressant, diese kleinsten statistischen Kommunen unserer Provinz in kurzer Zusammenstellung hier vorzuführen, zumal eine ganze Anzahl darunter über eine Anzahl Meilen hinaus wohl kaum dem Namen nach bekannt ist. Das Bild ist, nach der Einwohnerzahl geordnet, das folgende: Sandau (1940), Dommitzsch (1912), Galbe a. M. (1856), Eckartsberga (1851), Nantzenberg (1847), Wiehe (1807), Müdem (1793), Schfölen (1773), Werben (1765), Jerichow (1712), Osterfeld (1653), Kumburg (1634), Bretzin (1641), Odrand (1638), Mücheln (1584), Schlieben (1564), Enda (1560), Liebau (1503), Daderhem (1490), Stora (1468), Grefel (1381), Schönbach (1369), Hirsch (1318), Schweinitz (1217), Jägerndorf (1200), Gadermsleben (1104), Ithamsbrück (986), Schönewalde (933) und schließlich, als die kleinste Stadt unserer Provinz, Wahrenbrück mit 1075 Einwohnern (650 Einwohner). Die übrige Wohnbevölkerung dieser kleinsten Städte unserer Provinz liegt im Regierungsbezirke Merseburg.

Militärisches. Der mit der Führung der 8. Division beauftragte Generalmajor Herr von

Reitwitz und Gostion ist unter Ernennung zum Divisionskommandeur zum Generalleutnant befördert worden. — Oberst Graf von der Schullenburg, früher Kommandeur der 12. Kavallerie, 3. Kommandeur der 19. Kavallerie-Brigade in Hannover, ist anlässlich der Anwesenheit des Kaisers in Hannover zum Generalleutnant befördert worden.

Wiehe, 19. Juni. Der Erlös vom Heugraß aus den statistischen Wiesen, welches am Montag verkauft wurde, betrug 3854 Mark, 27.50 Mk. weniger als im Vorjahre.

Namberg, 20. Juni. (Schwurgericht.) Unter starkem Andrang des Publikums fand heute der Strafprozess über den Mord an Oberpostsekretär Karl Gaborum aus Draßburg, geb. 1845, der Handarbeiter Heinrich Seidel aus Grimmlig, geb. 1858, und die Witwe Anna Schödel aus Grimmlig, geb. 1870, fünf angeklagt, am Dienstag (6. April) die Frau Gaborum gemeinshaftlich ermordet zu haben. Nach langer Verhandlung und Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Anklage die Schuldiage des Mordes zu bejahen. Die Geschworenen nahmen Wort bei allen drei Angeklagten als vorklagend an, und der Gerichtshof sprach gegen alle drei Angeklagte das Todesurteil aus. Die Verurteilten nahmen diesen Spruch gleichgiltig und ohne jedes Zeichen von Erregung oder Empfindlichkeit an.

Mescherode. Der vor kurzem unter dem Verdict des Wortes an dem Gendarmen Bopel aus Querturt verhaftete, und dem hiesigen Amtsgerichtspräsidenten zugeführte Fleischer Karl Pabst aus Mescherode hat nachweisen können, daß er mit dem Worte in keinerlei Verbindung steht und ist daher wieder entlassen worden.

Halle. Der Gesamtbesuch der Ausstellung betrug 167.385 Personen, wovon 87.417 von auswärtig mit der Bahn gekommen sind, da sie ihre Billeto abstemplein können. Wie man hört, ist dies die weitaus größte Besucherzahl, die in den letzten Jahren erreicht wurde. In Polen (1900) betrug die Ausstellung 75.006 Personen, in Frankfurt a. M. (1899) 146.487, in Dresden (1898) 111.608.

Halle, 19. Juni. Heute tagte wieder die Vollversammlung der Handwerkskammer. Nach Eröffnung des Jahresberichts wurde fund gehalten, daß der Minister den Normal-Brevettrags-Erweiterung noch nicht genehmigt habe, und die Genehmigung davon abhängig gemacht, daß man eine heute vorliegende Zusammenstellung der Vorschriften zur Regelung des Verdingenswens als Grund der Gewerbetreibung einreicht, der Kammerbeschlüsse andererseits veröffentlicht, analog der gutgeheißen Zusammenstellung der Berliner Kammer und eines bereits genehmigten Normalbrevettrags. Beide Vorlagen fanden heute die Zustimmung der Versammlung und werden dem Minister vorgelegt. Abgeändert wurde auch Anordnung des Ministers die Gesellenprüfungsbildung dahin, daß wenn das Gesellenstück vor dem Prüfungsausschuss ausgeführt worden ist, eine weitere Arbeitsprobe nicht erforderlich ist. Zur Abnahme von Gesellenprüfungen werden widerruflich ermächtigt für die Lehrlinge der Metzger, u. A. die Barbier, Friseur und Bierschneider-Zunft zu Querturt und die Müller-Zunft zu Querturt, das Recht dazu beim Herrn Regierungspräsidenten nachgesucht für die Entlassung zu Querturt.

Verhandlungen des königl. Schöffengerichts zu Nebra am 20. Juni 1901.

- 1) Der Dienstrecht Richard Meißner aus Remmagen, welcher den Gutsherrn Rudolf Höfner daher in der Feldhar Benennung mit Begabung eines Verbrechens bedrohte, wird zu einer Woche Gefängnis verurteilt.
- 2) Der Arbeiter Franz Troisich von hier und der Steinbauer Richard Apel daher, welche beide dem Polizeikommissar Meyer hier wörtlich und öffentlich beleidigten, erhalten je eine Woche Gefängnis zurechnend.
- 3) Die verheiratete Bäckermeister Eina Dölner von Nohleben, welche Schelknecht nach dessen Gedacht hatte und einen Heß durch Gausieren los zu werden suchte, wird wegen Gewerbetreibere-

fontawention zu 24 Mark Geldstrafe event. 6 Tagen Haft verurteilt.

4) Der Fleischer August Müller aus Frankenhaußen hat sich hierüber falliger Legitimations-papiere bedient, weshalb er mit 3 Wochen Haft bestraft wird.

5) Der Zigarrenmacher Johann von Nendor aus Calcar, früher in Nohleben, hat sich dadurch des Betrugs schuldig gemacht, daß er sich von dem Fahrradanhänger genant hier ein Rad auf kurze Zeit entnahm und dasselbe sodann in Norddorf veräußerte; er erhält dafür 3 Monate Gefängnis.

6) Die Schulfnabn Paul Friedemann und Otto Kuffner von hier, welche aus dem im Umfassung liegenden Fischfalten des Fischereipächters Krämmer hier Fisch entwendeten, erhalten einen Beweis subdit.

7) A. Die unversehrte Vertha Julis von hier erhält wegen Verletzung der Frau Bräunmann hier 3 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis zurechnend. B. Der verheiratete Christian Bräunmann hier wird wegen Verstoßes mit Steinen nach der v. Julis hier selbst zu 9 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis verurteilt. C. Von der Anklage, unbefugend Karm in biesiger Stadt erregt zu haben, wird der Steinbauer Peter Neßbach hier kostenlos freigesprochen.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr.
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr.
Herr Diakonus Beiser.
Kollekte für das Kleinfindelheim-Nutterhaus in Halberstadt.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtandacht findet nach dem Vormittags-gottesdienst statt.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Antwache: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 19. Juni Walter Paul Hofmann.
Sonntag, Abend 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Ausbeutung der südlichen Sandgrube soll unter den festgesetzten Bedingungen, welche im Magistratsbureau eingesehen werden können, an einen Unternehmer schleunigst vergeben werden.
Wir eruchen Unternehmer, sich innerhalb einer Woche bei uns zu melden.
Nebra, den 20. Juni 1901.
Der Magistrat.
Strauch.

SÜD-BRASILIEN

Ansedelung von Kolonien in
SANTA CATHARINA
durch die
Hansatische Kolonisations-Gesellschaft.
von der Reichsregierung konzessioniert
HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.
Prospecte gratis und franco.

Tongers Taschen-Album Band XIV.

Neues Tanz-Album

20 moderne Tänze für Klavier zu zwei Händen, mittlerer Schwierigkeit.
(Eine Folge zu Taschen-Album Bd. IV.)
Dasselbe enthält die bekanntesten und beliebtesten Tänze wie
Washington-Post, Pas de Quatre, Ueber den Wellen, beliebte Française, Quadrillen, Menuetts u. s. w.
No. 1-20 in 1 Band schön und stark carton. Mk. 1.—
Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt Franko-Zusendung.
Musikalien-Kataloge und illustriertes Instrumenten-Verzeichnis kostenfrei.
Verlag von P. J. Tonger, Köln an Rhein.
Hofmusikalienhändler Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Grosse Ersparnis im Haushalt mit



der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate usw. ebenjo Maggi's Bouillon-Kapseln. Coeben wieder eingetroffen bei:

Rich. Berthold.

Umsonst

versendet ein „Illustriertes Handbuch über Kräuter-Hausrmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

Das Lieblingsblatt von 100,000 Deutschen Hausfrauen ist Politik

Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Einband an 1. und 15. jedes Monats. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Alle Bestellungen per Postkarte gegen eine Probeausgabe.

Dr. Oetkers

Gustin

à 15, 30 und 60 Pfg.

macht feine Puddings, Saucen und Suppen. Mit Milch gefochtes bestes Mochenbildendes Nahrungsmittel für Kinder. *Milch* *Thiermilch* bewährte Recepte gratis.

Waldemar Kabisch.

Zum sofortigen Antritt tritt ein zuverl. junger Mann zum Bierfahren gesucht.
Brauerei Nebra.

Groß-Wangen.
Sonntag, den 23. Juni, Nachm. 3 Uhr
großes
Garten-Concert.
Abends TANZ.
wozu freundlichst einladen
Biermann. Wächter.

Turnplatz Nebra.

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 22., 23. und 24. Juni, Abends 8 1/2 Uhr
große Vorstellungen
der Spezialitätentypen „Olivier“ aus Berlin mit den Wunderkindern Lilly und Alfred-Gymnastik, Acropatik und Seiltanz. Auftreten der stärksten Herkulesse der Gegenwart. In jeder Vorstellung neues Programm. — Alles übrige die Tageszettel.
Sonntag Nachmittags 4 Uhr
Extra-Vorstellung.
Starke Herren zum Concurrenzheben und Ringkampf können sich melden.
Die Direction.

Geflügel-Börse. Wochenblatt für den Liebhaber von Geflügel, Hundes- und Kanarienvögeln.

Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Zinsgaben auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art, enthält gemeinverständliche Abbildungen über

alle Zweige des Thierports

Bestandteile, Haltung und Pflege des Geflügels, Hühner, Hirsche und Kanarienvögel, Vorkauf, Hundes- und Kanarienvögel.

Abonnementpreis vierteljährlich 75 Pf. Erhöht Dienstag 1. Freitag.

Einmalige Vorkaufpreise u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Abonnementspreis 4 gepostete Zeile oder deren Raum 30 Pf. Probeummern gratis u. franco.
Expedition der Geflügel-Börse (H. Freese) Leipzig.

K. Stiebitz
Buchdruckerei,
Nebra aU.
Expedition des
„Nebraer Anzeiger.“

Avis, Geschäftsberichte, Circulare, Kataloge, Plakate, Tabellen, Adress-, Post- und Geschäftskarten, Programme, Mittheilungen, Quittungen, Rechnungen, Statuten, Briefbogen mit Firma, Festleider.

Vermählungs-, Verlobungsbriefe und -Karten, Einladungskarten, Visitenkarten, Mitgliedskarten, Speise- und Weinkarten, Einlasskarten, Hochzeits-, Kladderadatsche, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe und Trauerkarten etc. etc.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Besatz von Karl Siebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Am Waldbach.

Alexander Waldbach
Sing' mir ein Schummerlied,
Ich bin weit gewandert
Und bin vom Wandern müd'.

Will der Lieben denken,
Die ich verlassen hab',
Durch die Welt zu zieh'n
An meinem Wandertag.

Sing' mich in den Schlaf,
Ach, du murrest so schön,
Ich will ruh'n und träumen
Und erquidt weitergeh'n.

Will vom Liebchen träumen,
Das mein Herz gewann,
— Oh sing' mir ein Lied,
Daß ich schlafen kann!

A. Pfanz.



Der Geisterpavillon.

Eine Wandergeschichte von E. von Schimmelpfeng und der Oye.

(Nachdruck verboten.)

Hans von Rohrbed fuhr nach seiner kleinen märkischen Garnison zurück. Gestern hatte die Generalstabsreise, mit der der letzte Kursus auf der Kriegsakademie abschließt, ihr Ende gefunden. Bei einem Glase schäumenden Weines waren die Kameraden noch einmal vereint gewesen, der leitende Stabsoffizier hatte einige herzliche Abschiedsworte gesprochen, für jeden der Herren die berühmte „carmoisirrote Hose“ gewünscht, darauf hatte ein poetischer Kamerad Goethes herrliches Trinitlied:

„Mich ergreift — ich weiß nicht wie, himmlisches
Behagen.“

mit Schwung und Feuer declamiert und dann war das bunte Bällchen auseinandergeflattert, der eine nach Tilsit und der andere nach Mörchingen, dieser nach Süd und jener nach Nord! Auf Wiedersehen in der „großen Wude am Königsplatz!“

Der Schaffner forderte zum Einsteigen auf. Hans v. Rohrbed lehnt sich in seine Ecke, der Zugführer mit der roten Tasche pfeift und langsam setzt sich der Zug in Bewegung.

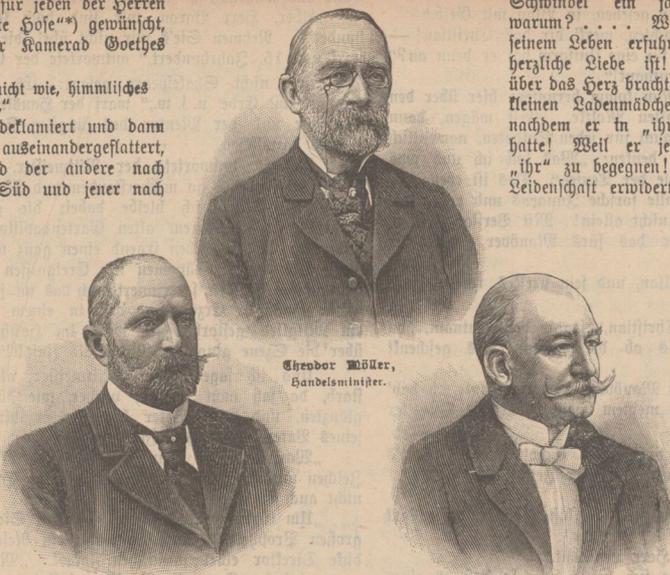
„Adieu Berlin! — Adieu Kaiserstadt!“ spricht der junge Offizier leise für sich, während immer rascher die Häuser an ihm vorübergleiten. Da drüben die grünen Gipfel — das war der Invalidenpark, und daneben lag die stille Kesselstraße, dort hatte er gewohnt! — Jetzt hier linker Hand das rote Gebäude — das Kasino der Gardeartillerie! Wie mancher Seltflische hatte man da den Hals gebrochen! — Hier die Loewischen Fabriken! Es war im ersten Jahr der Akademie, als sie diese Etablissements besichtigten! — Da oben die Rennbahn, wo er sich auch so manchen Preis geholt hatte! Jetzt haben sie die Geschichte nach Carlshorst verlegt! — Und nun rechter Hand die grüne Jungfernhöhe! Ach ja, auch

Erinnerungen, — die Jungfernhöhe, Tegel und Saatkübel waren das Ziel jener ersten Landpartie, die er mit der blonden kleinen Käthe machte! Es war ein liebes Ding gewesen! Sie verkaufte Sandstühle in der Chausseestraße . . . Nach dieser einen folgte noch so manche andere Landpartie, bis auf einmal der ganze Schwindel ein jähes Ende nahm! Und warum? . . . Weil er zum ersten Mal in seinem Leben erfährt, was eine wirklich tiefe, herzliche Liebe ist! Weil er es nicht mehr über das Herz brachte, mit vergnügungssüchtigen kleinen Ladenmädchen Landpartien zu machen, nachdem er in „ihre“ grauen Augen geschaut hatte! Weil er jede Gelegenheit wahrnahm, „ihr“ zu begegnen! Weil er wußte, daß seine Leidenschaft erwidert wurde! . . . Und er —

er war ein so thörichter Knabe gewesen, sich die Gelegenheit entschwinden zu lassen! — Die schönsten Erklärungen dachte er sich aus, und, wenn sie ihn dann ansah, dann — ja dann stockte er, wie ein Schuljunge, wurde rot und kam sich unsäglich albern vor! . . . Er, der Mannesoffizier, der vor keiner Hürde, vor keiner Attacke zurückschreckte! —

Und nun war die Herrlichkeit verauscht — wohl für immer! „Sie“ saß auf dem väterlichen Gut bei Schwebitz. Die Dragoner

würden ihr gewiß nach Kräften den Hof machen und irgend ein Glückspilz führt dereinst das holde Geschöpf heim! — Und er? er fuhr nach der alten kleinen Garnison zurück! . . . Entsetzt würde ihm das Leben dort vorkommen. Gamaehndienst von früh bis spät! Ein Glück nur, daß das Manöver unmittelbar vor der Thür stand; dabei akklimatisiert man sich wieder in der Front, und spätestens am 1. November kann man sich überhaupt nichts anderes mehr vorstellen, als Remontenreiten und Unteroffiziersvortrag! „Vrr!“ — Unwillkürlich hatte er es herausgestoßen.



Theodor Müller,
Handelsminister.

Freiherr von Hammerstein,
Minister des Innern.

Kraelke,
Staatssekretär des Reichspostamts.

(Zeitg. S. 200.)

* Uniform der Generalstabsoffiziere. ** Generalstabsgebäude.





Der Schnellzug brauste jetzt durch den Bahnhof Spandau und über die Havelbrücke. Jenseits der Stadt grüßten die Wipfel des Brieselang, und dann that sich die weite märkische Ebene auf, mit ihren Getreidefeldern, Wiesen, Seen und Forsten. Der idyllische Friede dieser Landschaft wirkte beruhigend auf das Gemüt des Leutnants und er versank in einen tiefen Schlaf, in dessen Träumen bald Berlin und der Hörsaal des Coetus B, bald der Trezierplatz der Heimatgarnison, bald ein liebliches Mädchenantlitz die Hauptrolle spielte.

II.

Am Nachmittag des nächsten Tages richtete Herr von Rohrbeck seine Junggesellenwohnung ein. Die Möbel standen bereits in der gewünschten Ordnung, und es galt nur noch die Silber aufzuhängen. —

Christian, der Burche, hatte aus einem Tisch und zwei Schemeln eine künstliche Leiter improvisiert und saß, mit Hammer und Nägeln bewaffnet, auf dem Gerüst, während sein Herr ihm die Gemäße zureichte und sodann einige Schritte zurücktrat, um zu prüfen, ob der gewünschte Eindruck erreicht sei.

„Also in der Mitte über das Sopha kommt der alte Herr,“ sagte Herr von Rohrbeck. „Ich habe noch vor ihm in der Front gestanden! Hast du ihn mal gesehen, Christian?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant, ich bin als Junge einmal mit meinem Vater in Berlin gewesen. Am Eisensteg hat er gestanden, als die Wache vorbeikommt, und wir haben Hurrah geschrien, bis wir stocksteif waren.“

„Ja, unser guter, alter Herr! — Rechts davon kommt der Kaiser Friedrich, der schönste Mann, der je den preussischen Kürass getragen hat!“

„Ich hab' ihn als Dragoner gesehen, in Blau mit Gelb.“

„Schleissischer Dragoner, die achten, merk' dir das, Christian! — Links kommt unser jetziger. Was für eine Uniform hat er denn an?“

„Leibgardehufaren, Herr Leutnant!“

„Nichtig; rot mit gelb. Nun komm herunter; hier über den Schreibtisch hängen wir den alten Moltke. „Erst wägen, dann wagen!“ steht drunter, das gilt auch für jeden Soldaten, namentlich für jeden Kavalleristen. Zuerst denken: „Was soll ich und was will ich?“ dann: „Drauf los, wie der Teufel.“ Das ist eben euer Fehler, ihr Schlingel! Seid alle forche Jungens und reitet wie die Wuppen! Aber das thut's nicht allein! Mit Verstand reiten, ist die Hauptsache! Merk' dir das fürs Manöver, wenn du ordonnanzierst!“

„Ja, Manöver,“ sagte der Mann, und sein breites, rotes Gesicht strahlte vor Vergnügen.

„Na, was hast du denn, Christian,“ fragte der Leutnant, „du siehst ja so glücklich aus, als ob dir jemand was geschenkt hätte!“

„Ach, es ist nur von wegen Manöver, Herr Leutnant; ich hab' heute gehört, daß wir auch in meinem Heimatdorf in Quartier zu liegen kommen.“

„Da freust du dich wohl auf deinen Schatz, was? Kann's mir denken. Wie heißt sie denn? Liese oder Zette? He?“

„Auguste, Herr Leutnant!“

„Siehst du wohl, Christian! — Du bist hier in der Mark zu Hause, nicht wahr?“

„In Sylow bei Schwedt, Herr Leutnant.“

Herr von Rohrbeck wandte sich heftig um, so daß es einer zierlichen Gipsfigur das Leben kostete.

„Wo bist du zu Hause?“

„Bei Schwedt, Herr Leutnant. Sylow heißt der Ort, Gut und Kirchdorf. Und das Gut gehört dem Herrn Baron von Köcher und der hat bei den Garde-Mannen in Potsdam gestanden. Und was die Töchter sind, so sind zweie da und die älteste war in Pension, sagen die Leute, ich weiß nicht wo, ich glaube auf'm Genfer See oder wie der Ort in England hieß. Meine Schwesster dient auf'm Gut, die hat's erzählt.“

„Und wir kommen nach Sylow ins Quartier, — ist das gewiß, Menschenkind? Springe mal 'rüber zum Wachtmeister, er soll dir die Quartierliste geben!“

Da stand es wirklich schwarz auf weiß: „Pantomimensquartier am 27. und 28. August: Gut Sylow.“

Jetzt strahlte auch der Leutnant, und Christian hätte gern gesagt:

„Ich brauche nicht zu fragen, wie sie heißt: Gertha heißt sie und ist unserm Baron seine Älteste.“

Aber die Subordination schloß seinen Mund und er begnügte sich damit, verständnisinnig zu lächeln.

Die weitere Ausschmückung der Rohrbeck'schen Junggesellenwohnung ging ohne Zwiegespräch von Herr und Burche vor sich; beide hatten ihre Gedanken für sich und wir können gewiß sein, daß sie ein freundliches märkisches Dörfchen umkreisen, daß sie die Tage zählten bis zu jener Mittagsstunde, wo die dritte Eskadron des Alanenregimentes staubbedeckt in das ersuchte Quartier einreiten würde. —

III.

Und endlich: — eines Tages schmetterten die Trompeten, „Tarata, tarata,“ der Rittmeister rief: „Kerls, klopfet euch den Staub ab,“ die Offiziere, die bisher an der Spitze der Eskadron geblaudert hatten, ritten zu ihren Jüngen und die Alanen setzten sich abrett und schlank in den Sattel: das Quartier Sylow war erreicht.

Am Abend des Tages saß der wackere Christian bei seiner Gulle und verzehrte eine beträchtliche Portion Schinken mit Sauerkraut — sein Leibgericht; er hatte bei dem eifrigen Genuß nicht Zeit zu Dankesworten und festete nur seine wasserblauen, demüthigen Augen von Zeit zu Zeit, als Ausdruck seiner tiefsten Erkenntlichkeit, auf seine Auguste.

Herr von Rohrbeck aber spazierte im Gutsgarten an der Seite des Fräuleins. Man war soeben von Tisch aufgestanden; nur der Baron und einige Gäste hatten noch bei einer Flasche alten Rheinweines Posto gefaßt; man hörte deutlich ihre streitenden Stimmen durch die offenen Glashüren bis in den stillen Park.

„Und ich kann Ihnen nur sagen, Rittmeister, es ist was dran, wahr und wahrhaftig,“ rief der Baron.

„Aber, Herr Baron, wir sind doch Kinder des 20. Jahrhunderts. Nehmen Sie's mir nicht übel, die Geschichte streift doch stark ans 15. Jahrhundert,“ antwortete der Eskadronschef.

„Hat nicht Shakespeare gesagt: „Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde“ u. s. w.“ warf der Hauslehrer, ein verunglückter Theologe und der Mentor des jüngsten Sohnes des Sylow'schen Hauses dazwischen.

„Leider,“ antwortete der Rittmeister. „Wenig Worte des großen Briten sind so mißverstanden und übel angewendet worden, als diese. Nein, ich bleibe dabei: die geheimnisvollen Lichterscheinungen in Ihrem alten Gartenpavillon sind entweder Einbildungen oder sie haben irgend einen ganz natürlichen Grund, und wenn Sie dieses Phänomen mit Ereignissen in Ihrer Familie in Verbindung bringen, so erinnert mich das an jene, übrigens wunderschöne Hauff'sche Erzählung, daß in einem Fürstenhause jedesmal ein Mitglied gestorben sei, wenn im Hoftheater Rossinis Othello über die Szene ging. — Nichts als Zufall!“

„Und ich sage Ihnen, Rittmeister, als mein selbiger Vater starb, da sah man deutlich vorher, wie die Fenster blitzen und glänzten, und mein Vater hat mir erzählt, daß es beim Tode seines Vaters ebenso der Fall gewesen.“

„Warum sollen denn in einem gottesfürchtigen Hause nicht Zeichen und Wunder geschehen,“ sagte der Hauslehrer. „Lesen wir nicht auch bei Gezeheil, daß —“

„Um Gotteswillen, Mann, schenken Sie uns die kleinen und großen Propheten,“ unterbrach ihn ein Reserveoffizier, der kleine, dicke Direktor einer chemischen Fabrik. „Mir erscheint die Sache ganz einfach. Der alte Pavillon befindet sich auf sehr feuchtem Boden. Seine Wände enthalten gewiß eine Menge von Ralk und Phosphor. Unter dem lebenden Einfluß des Wassers entwickelt sich Phosphorwasserstoff und der hat die Eigentümlichkeit, daß er verbrennt, sobald er mit atmosphärischer Luft in Berührung kommt. Eine in der Chemie ganz bekannte Sache.“

„Ich glaube auch der Erklärung unseres Direktors eher, als der Auffassung, daß sich eine höhere Macht durch so simple Kundgebungen in unserm Gesichtskreis begeben könnte, um dies oder das voranzujagen,“ entgegnete der Rittmeister.

„Und ich bleibe dabei,“ entgegnete hartmüdig der alte Baron. „Wenn in meiner Familie sich etwas ereignet, dann glüht es in dem alten Pavillon, in dem mein Ahnherr Botcho dermaleinst eine

ungetreue Gattin erstochen haben soll. Die Sache spielte noch zur Askanierzeit, als man vom Kammergericht und solchen modernen Einrichtungen nichts wußte. Übrigens, meine Herren, nehmen wir das Lokal in Augenschein! Und ob wir auch verschiedener Ansicht sind — darum keine Feindschaft nicht! Profit!“

IV.

Im Garten war es dunkel geworden, nur ein breiter roter Streifen am Horizont kündete noch, wo die Sonne verfunken war, und im Ost glänzte schon in reinem Blau die scharf gezeichnete Sichel des abnehmenden Mondes.

„Und Sie haben wirklich manches Mal an mich gedacht, gnädiges Fräulein?“

Hertha antwortete nicht direkt. „Wie wunderschön waren die Tage in Berlin! Haben Sie denn zuweilen noch daran gedacht, Herr von Nohrbeck?“

„Nein Tag ist vergangen, an dem nicht meine Gedanken zurückgeschlagen wären. Und als ich kürzlich erfuhr, daß wir hier zu Ihnen ins Quartier kommen würden — da war ich glücklich!“

„Sie waren glücklich? Sind Sie es nicht mehr?“ fragte sie halb ernst, halb neckend.

„Doch, doch, unendlich! Aber was hilft's — übermorgen blasen unsere Trompeten, und dann geht es wieder hinaus in die weite Welt, in der ich ganz allein stehe, ohne Elternhaus, ohne Bruder und Schwester, und hinter mir bleibt das liebe Sykon und sein freundlicher Gutshof und — und — und, Hertha, darf ich denn wiederkommen?“

Er umfaßte sanft die schlante Gestalt, und sie wehrte sich nicht. „Hertha, darf ich zu euch wiederkommen, — darf ich zu dir wiederkommen?“

Da schlug sie die schönen grauen Augen auf, in denen es wie Abendtau glänzte und nicht stumm. Und nun kehrte in den Wankenleutnant aller Kavalleristenübermut zurück, der vor dem Zauber der Weiblichkeit schon gesüchelt war. Ohne lange Umstände hob er sie auf, trug sie über die verfallene Brücke in den alten Pavillon, setzte sie auf einen moosigen Steinsockel und küßte sie, bis zwischen den roten Lippen die weißen Zähne hervorleuchteten. Und dann lagten sie, selig wie die Kinder.

„Weißt du noch? — Im Zoologischen Garten damals! Ihr sahest am See und dein Schweiterchen fütterte einen langhalsigen Zibis . . .“

„Da kamst du an! Es war noch ein kleiner korpulenter Herr mit dir . . .“

„Richtig! Sommerfeld von den Danziger Husaren. Bienenrot im Gesicht, nicht wahr?“

„Und furchtbar viel Sommersprossen. Er trug eine rote, auffallende Nase im Knopfloch. Und du eine gelbe!“

„Ei, ei! du hast uns ja sehr genau gemustert!“

„Und dann kamt ihr an unsern Tisch und Onkel Hans stellte euch vor.“

„Richtig, und dann setzten wir uns zu euch und dein Onkel verwickelte den guten Sommerfeld, sehr zu seinem Ärger, in ein längeres Gespräch über die Plinzerische Weizänmung, — denn der wollte dir gerne den Hof machen.“

„Und währenddessen horchten wir auf die Musik. Lohengrin spielten sie gerade — den Brautchor.“

Nohrbeck küßte Hertha auf die schönen Augen.

„Und das hast du als Zeichen genommen?“

„Dann schenkest du mir die gelbe Rose. Ich habe sie noch! Hier in dieser Kapself hat sie mich seit damals begleitet. Es ist hier schon zu dunkel, um sie zu sehen.“

„Zeige sie mir.“ bat er stürmisch. „Ich erinnere mich deutlich. Wie könnte ich das vergessen! — Zeige sie mir, Hertha, willst du?“

Und er entzündete ein Streichhölzchen; es war nur ein Vorwand, um einen Moment in die lieben Augen zu blicken, die die zunehmende Dunkelheit im Pavillon ihm verbarg. Und als der kurze Lichtschein erlosch, da erklärte er, die Rose noch einmal betrachten zu müssen, und ein neues Hölzchen flammte auf. Danach wollte er angeblich die Blätter zäpfeln und für jedes Blatt einen Kuß haben.

So wurde im glückvergeffenen Spiel eine ganze Schachtel dem Feuertode geweiht und das junge Paar hörte gar nicht, daß auf dem Kiesweg, der zum Pavillon führte, Schritte vernehmbar wurden.

V.

„Hier, meine Herren, der alte Pavillon!“

„Scheint mir aber mehr Ausgang vorigen Jahrhunderts, als Askanierzeit,“ murmelte der Fabrikdirektor. „Unter Albrecht dem Bären haben sie doch noch keine Astoko gebaut!“

Der Theologe, der bis dahin an der Spitze der Gesellschaft gesessen und die vielen über den Weg gewachsenen Zweige zurückgebogen hatte, blieb plötzlich stehen und gab einen Laut des Schreckens von sich. „Alle guten Geister! Herr Baron! Es spukt wieder!“

„Wie? Was? — Wahrschäftig! . . . Nein, meine alten Augen täuschen sich nicht: die Fenster sind hell! — Jetzt wird's dunkel! — Aber jetzt, da flammt's wieder auf! — Glauben Sie mir nun, meine Herren?“

„Wer Augen hat zu sehen, der sehe,“ meinte der Magister kleinlaut und flüchtete hinter den Rücken des Referendarius; „unser Unglaube soll gestraft werden; wie denn auch Hiob — Kapitel . . .“

„Nein, — Phosphorwasserstoff ist das nicht,“ unterbrach ihn der Fabrikdirektor, „dazu sind die Lichterscheinungen zu marant.“

Der Rittmeister sagte gar nichts, schritt über die Holzbrücke und öffnete mit kräftigem Ruck die nur leicht angelehnte Thür. — — — Zuerst herrschte tiefe Stille; das junge Paar war erröthend aufgesprungen; der ängstliche Magister atmete ordentlich auf, der Direktor ärgerte sich, daß seine Wasserstoffhypothese nicht Stich hielt, der Rittmeister kämpfte eine kaum zu bändigende Lachlust nieder.

Der alte Baron machte ein verdutztes Gesicht, dann aber faßte er sich sehr schnell und mit einer scherzhaften Verbeugung vor seinen Gästen sagte er:

„Na, — wer hat nun recht, lieber Direktor? Wie, mein verehrter Rittmeister? Was habe ich gesagt? Wenn's im alten Pavillon leuchtet, hab' ich gesagt, dann giebt es allemal in unserer Familie ein ernstes oder — frohes Familienereignis! Dieses Mal ist es Gottlob heiterer Natur!“

Der Wert des Sports.

Von Theo Seelmann.

(Nachdruck verboten.)

Den Sportfreunden geht es wie den bunten Falkern; in der kalten Jahreszeit sind sie von der Bildfläche verschwunden, sowie aber die Sonne anfängt, die ersten warmen Strahlen herabzulenden, dann regt es sich an allen Ecken und Enden, überall tauchen die kleidbaren Sporttrachten auf, die Räder sausen, der Fußball fliegt, der Lawn-Tennisplatz belebt sich, und die schlanken Gigs durchschneiden unter den kräftigen Armen der Ruderer pfeilschnell die Flut.

Und dann hat auch der behäbige Nichtsportsmann wieder Gelegenheit, über die sportliebenden Männlein und Fräulein den Kopf zu schütteln und über die Vergnügungssucht unserer Tage in bewegliche Klagen auszubrechen.

Allerdings ist die Ausübung eines Sports ein Vergnügen, aber der Sport ist deshalb noch lange nicht eine bloße Vergnügungssache. Das Vergnügen, das er bereitet, ist vielmehr das Lockmittel, das ihm immer neue Verehrer zuführt, die, auch wenn sie sich vielleicht zuerst ihm des Vergnügens halber zuwenden, doch ganz von selbst aller der Vorteile teilhaftig werden, die dem eigentlichen Wesen des Sports entspringen. Denn seinem inneren Kern nach ist der Sport ein hervorragendes körperliches und zugleich, was zumeist übersehen wird, geistiges Kräftigungsmittel. Als regelmäßige, methodisch betriebene Muskelarbeit übt zunächst der Sport auf sämtliche Organe und Einrichtungen des Körpers die vielseitigste Rückwirkung aus. Sein Wert in dieser Beziehung ist un-

so höher zu veranschlagen, als der Sport vorwiegend von denjenigen Bevölkerungsklassen geübt wird, die einer energiegelichen Muskelthätigkeit für gewöhnlich mehr oder weniger fern stehen. Am stärksten macht sich der Einfluß der geregelten Muskelthätigkeit bemerkbar im Mechanismus des Blutkreislaufes und der Atmungsorgane. Sogleich nach Beginn der Muskelthätigkeit nimmt die Zahl der Herzschläge zu und demgemäß wird auch die Zahl der Pulsschläge und Atmenzüge vermehrt. Daneben wird der Puls auch voller, die Atmung tiefer und die Geschwindigkeit des Blutstromes und der Lymphbewegung wird gesteigert. Infolgedessen werden die Organe reichlicher vom Blut durchströmt und der Gaswechsel in den Lungen wird beschleunigt. Denn mit der schnelleren und tieferen Atmung wächst die Aufnahme von Sauerstoff wie die Abgabe von Kohlenensäure.

Jede größere Muskelarbeit bringt es mit sich, daß ein Teil des als Nervstoff dienenden Körperettes verbraucht wird. Außerdem geht jede bedeutendere Muskelarbeit mit erheblicher Wärmebildung einher. Diese zieht wiederum eine Vermehrung der Wärmeabgabe nach sich. Die Blutgefäße der Haut erweitern sich, die Haut wird gerötet und der Schweiß bricht aus. Hierdurch und durch die gleichzeitig gesteigerte Verdunstung der Lungenoberfläche wird die Wasserabgabe des Körpers erhöht, so daß sie unter Umständen das Doppelte und Dreifache der in der Ruhe abgegebenen Menge erreichen kann. Alle diese Ausgaben äußern sich in einer Vermehrung des Hungers- und Durstgefühls. Wird diesen Forderungen in genügender Weise entsprochen, so erfährt der gesamte Stoffwechsel des Organismus eine Steigerung, die sich in einer verbesserten Ernährung und Kräftigung aller Organe und einer erhöhten Leistungsfähigkeit des Körpers kund giebt.

Am sichtbarsten tritt diese Wirkung auf die Ernährung und Leistungsfähigkeit an den in Thätigkeit versetzten Muskeln selbst hervor, die an Umfang, Dichtigkeit und Kraft gewinnen. Aber auch die Knochen, an denen die arbeitenden Muskeln befestigt sind und angreifen, werden stärker und widerstandsfähiger, die Gelenke, die durch die Muskeln in Bewegung gesetzt werden, nehmen an Beweglichkeit zu und das Herz schlägt kräftiger. Ferner wird durch die Kräftigung der Atemmuskulatur der Brustkorb breiter und gewölbter, mit ihm werden die Lungen erweiterungsfähiger, und endlich wird die Thätigkeit der Baucheingeweide und der Drüsen eine lebhaftere. Diese Hebung der körperlichen Leistungsfähigkeit ist allen Sportarten in ziemlich gleichmäßiger Weise eigen. Denn wenn auch bei der einen Leibesübung, wie dem Radfahren, in erster Linie die unteren Gliedmaßen, bei der anderen, wie dem Rudern, mehr die oberen Gliedmaßen in Anspruch genommen werden, so bleibt doch auch die andere Körperhälfte nicht vollständig unbeteiligt, sondern sie steht in enger Wechselbeziehung zu den angestrengteren Gliedern und erfährt ebenfalls eine kräftige Durcharbeitung.

Der Sport bedeutet aber nicht bloß eine Muskelübung, sondern auch, wie es du Bois-Reymond genannt hat, eine Nervengymnastik. Jede Leistung unseres Körpers als eines Bewegungsapparates beruht nach seiner treffenden Darlegung nicht minder, ja noch mehr auf dem richtigen Zusammenwirken der Muskeln, als auf der Kraft ihrer Verfüzung. Um eine zusammengefaßte Bewegung —

beispielsweise einen Sprung auszuführen — müssen die Muskeln in der richtigen Reihenfolge zu wirken anfangen und die Energie

jedes einzelnen muß nach einem gewissen Geßez anschwellen, anhalten und nachlassen, damit das Ergebnis richtige Lage der Glieder und richtige Geschwindigkeit des Schwerpunktes in richtiger Richtung sei. Man hat Grund, anzunehmen, daß in der Regel der normale Muskel den Nerven pünktlich gehorcht und daß sein Verfüzungs-zustand in jedem Augenblick durch den Erregungszustand der Nerven entsprechend bestimmt wird. Da nun die Nerven selber nur die aus den nervösen Bewegungszentren kommenden Reize überbringen, so ergibt sich, daß der eigentliche Mechanismus der zusammengefaßten Bewegungen im Zentralnervensystem seinen Sitz hat und daß folglich Übung in solchen Bewegungen im wesentlichen nichts ist, als Übung des Zentralnervensystems.

Diese Kräftigung des Muskel- und Nervensystems zusammen übt eine unschätzbare Rückwirkung auf das Geistesleben des Sportfreundes aus. Mit der wachsenden Gewandtheit, Gelenkigkeit und Anstelligkeit, mit der Zunahme des Kraftgefühls gewinnt der Geist die Herrschaft über den Körper. Es steigert sich das Selbstgefühl, das Selbstvertrauen, die Selbständigkeit, der Mut, die Geistesgegenwart, die Fähigkeit und Ausdauer. Die Munterkeit, Lebendigkeit und Spannkraft des Geistes kehren dort, wo sie verschwunden, wieder, die Grämlichkeit, der Mißmut und die Schwerfälligkeit verlieren sich, und das Gehirn geht erfrischt und neu belebt an die Berufs-geschäfte. — Nicht zum mindesten schöpft aus diesem Umschlag das weibliche

Geschlecht Vorteil. Sonst den praktischen Anforderungen des Lebens nach Möglichkeit entzückt, lernt die junge Dame in der Ausübung des Sports für sich selbst eintreten und den jeweiligen Verhältnissen Rechnung tragen. Welche junge Dame hätte es vor dem Aufschwung des Fahrradportes gewagt, allein stundenweit in das Land hinauszuziehen, sich den wechselnden Witterungseinflüssen auszuliefern und alle die kleinen Hindernisse, die sich ihr entgegenstellen, siegreich zu überwinden? Jetzt wagt sie es als Radfahrerin, sie ängstigt sich nicht wegen ihrer Schußlosigkeit, sie trägt Wind und Regen und sie befreit das etwaige Mißgeschick, das ihr mit dem Rade begegnet, gewandt und thatkräftig. Und die Entschlossenheit überträgt sich auf die ganze übrige Denk- und Handlungsweise. Gerade für das weibliche Geschlecht bildet der Sport durch die Anregung der Willens- und Verstandsthatigkeit das notwendige Gegengewicht gegen das Uebermaß des Gefühllebens.

Und dann der Auserhalt in und mit der Natur! Während sonst das junge Mädchen am Klavier übte und vor dem Stickerahmen saß, während der junge Mann am Bierisch Schoppen über Schoppen leerte, eilen sie jetzt in ihren Mußestunden auf den Lawn-Tennisplatz, zum Rudervertraining, zum bestigelten Stahlroß — hinaus in die freie Natur! Sie sehen, was da grünt und blüht, was da kriecht und fliegt, und ihre Beobachtungsgabe verschärft sich mehr und mehr. Sie lernen Menschen und Anschauungen kennen, die ihnen fremd waren, die Schranken, die sich um sie gezogen hatten, fallen, und es weitet und vertieft sich der geistige Blick. Nur eine Klippe muß vermieden werden: die Ubertreibung. Wie stets, so zieht auch hier die Ubertreibung Schädlichkeiten nach sich. Wird aber die goldene Mittelstraße eingehalten, so bringt der

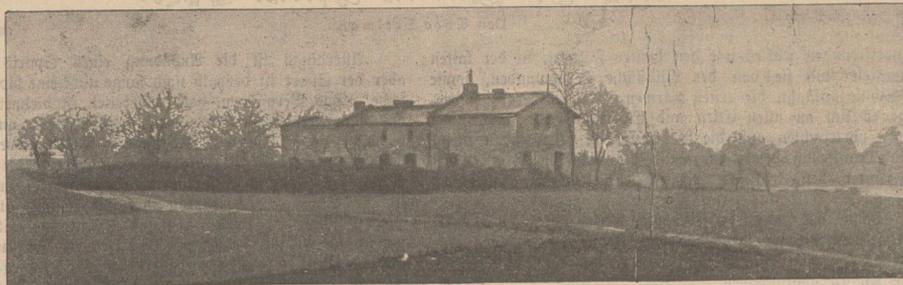
Sport den vielfältigsten Nutzen, und ist darum auch seine immer weitere Ausbreitung dringend zu wünschen.



Jugendporträt. Der Raubmörder Bobbe. (Zeit. f. S. 198.)



Letztes Porträt.



Das einsam gelegene Bordhaus in Martendorf, in dem die Menschenfalle angelegt war. (Zeit. f. S. 198.)

Die Wundärztin
Von Dr. H. H. H. (Mit 2 Tafeln.)

Die Wundärztin ist eine der interessantesten und wichtigsten Figuren in der Geschichte der Medizin. Sie hat sich durch ihre Tapferkeit und ihre Liebe zum Menschen einen Namen gemacht, der nicht nur in der Geschichte, sondern auch in der Gegenwart lebendig ist. Ihre Taten sind ein Vorbild für alle, die sich für die Beseitigung des Leidens einsetzen.



Das letzte Schmuckstück.

Das letzte Schmuckstück ist ein Werk, das die Geschichte der Medizin und die Rolle der Wundärztin darstellt. Es ist ein wertvolles Dokument, das die Taten und die Liebe zum Menschen einer Frau zeigt, die sich für die Beseitigung des Leidens eingesetzt hat. Das Werk ist ein Vorbild für alle, die sich für die Beseitigung des Leidens einsetzen.



Der Raubmörder Bobbe.

Von Dr. Adolf Heilborn. (Mit 3 Illustrationen.)

(Nachdruck verboten.)

Ein entsetzliches Verbrechen hat wieder einmal die Reichshauptstadt in Aufregung versetzt. Bobbe, der „Erfinder der Menschenfalle“ traurigen Angedenkens, hat in Mariendorf, einem südlichen Vororte Berlins, binnen weniger Stunden drei Menschen heimtlich ermordet und sich dann, als der Anschlag auf ein viertes Opfer mißglückte, selbst den Tod gegeben und so der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Bobbe, ein vielfach wegen schwerer Diebstähle vorbestrafter Mensch, hatte, wie wohl noch erinnlich, im Jahre 1889 dadurch allgemeines Aufsehen erregt, daß er für seine verbrecherischen Zwecke in seinem Cigarrenladen einen seltsamen Fallklappenapparat, die „Menschenfalle“, konstruierte, dazu bestimmt, die Körper Ermordeter und Verurteilter zu bergen. Er wurde damals zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auch im Zuchthaus hatte er in seiner Zelle, einem Maulwurf gleich, einen mehrere Meter tiefen unterirdischen Gang sich gegraben, durch den er zu entweichen hoffte. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt hielt er sich unbeobachtet in Berlin auf. Im Hause, wo er mit seiner Gattin wohnte, lernte er nun eine Witwe Steger kennen, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt. Die Steger zog dann vor etwa Jahresfrist nach Mariendorf in ein einsam gelegenes Gehöft, und hier in ihrer Wohnung brachte Bobbe wiederum seine Menschenfalle an, indem er aus dem Fußboden eine Planke schnitt, eine zwei Meter tiefe Höhlung ausgrub und dann die Öffnung mit einem, an Leder-Scharnieren beweglichen Eisenblech deckte. Den ganzen Fußboden aber ließ er blutrot streichen. Er wußte dann die Frau des Hausbesizers Hemling in Abwesenheit ihres Mannes und der Frau Steger in seine Stube zu locken und dort zu erschließen, ebenso die 7 bzw. 9 Jahre alten beiden Knaben seiner Geliebten. Er hat hiernach die Leiche der Frau entkleidet und diese nackt in die vorerwähnte Höhlung geworfen. Ebenortshinein hat er die Leichen der beiden aus der Schule kommenden Knaben gepackt, die ihn wohl bei seinem Verbrechen überfallen haben, sobald er die Schußwaffe gegen sie lehrte. Den Ehemann der Frau Hemling, der nach Verübung der That zu Hause eintraf und sich nach seiner Gattin erkundigte, lud er zu einer Tasse Kaffee ein und verwundete ihn dann durch zwei Schüsse am Kopf und im Rücken. Hiernach ergriff er die Flucht. In dem Augenblick, als er die nach Berlin abgehende Straßenbahn in Mariendorf besteigen wollte, wurde er von dem Werdarm Brandt als verhaftet erklärt. Mittels eines sofort tödlich wirkenden Schusses in die Schläfe entzog er sich selbst dem irdischen Richter.

Wohl jedesmal, wenn wir von solch grauenhaftem Morde hören, dessen Motive uns oft rätselhaft, ja bisweilen wahnwitzig nichtig erscheinen, dessen Plan und Ausführung oft von einer geradezu grenzenlosen Dummstumpfheit zeugen, legen wir uns dann die wünschenswerte Frage vor, ob es denn nicht möglich sei, aus irgend welchen körperlichen und geistigen Anzeichen den verbrecherischen Charakter einer Person im Voraus zu erkennen. Oder präziser formuliert: Gibt es geborene Verbrecher, wie es geborene Idioten etwa giebt, muß ein Mensch auf Grund irgend welcher abnormer Anlage und Entwicklung etwa irrsinnig werden? Die moderne Wissenschaft hat sich auch mit dieser Frage eingehend beschäftigt, und bekanntlich giebt es namentlich in den romanischen Ländern eine starke Schule von Kriminal-Anthropologen — ihr Herr und Meister ist Lombroso — die sie schlankweg bejahen zu müssen glauben. Sie sprechen von einem bestimmten Verbrecher-Typus, und Lombroso unterscheidet geradezu den „homo delinquens“, den Verbrecher, als eine anatomisch und physiologisch scharf charakterisierte Art des Menschengeschlechts. Sie fassen also das Verbrechen sogar rein naturwissenschaftlich auf und entheben damit, indem sie es auf angeborene oder erworbene körperliche oder geistige Defekte zurückführen, den Verbrecher der moralischen Verantwortlichkeit.

Im Gegensatz zu Galis veraltetem System beschränkt Lombroso, der eigentliche Begründer der neuen Lehre, seine Untersuchungen nicht nur auf Schädel und Gehirn, sondern er dehnt sie auf den ganzen Menschen körperlich und geistig aus. Namentlich gewisse Gesichtsförmungen erscheinen ihm typisch für die von ihm konstruierte besondere Menschen-Art, „Verbrecher“. Nach ihm ist das typische Verbrechergesicht charakterisiert durch die zurückliegende, meist niedere Stirn; eine gewisse Asymmetrie des Gesichts; die großen, absteigenden „Genkelohren“, deren Lappchen oft angewachsen sind; den „stehenden Blick“ und die vorspringenden Augenbrauen; das dicke, oft krause Haupthaar, das gewöhnlich tief in die Stirn hineinwächst; die

berben Backenknochen, die dem Gesicht einen brutalen Anstrich geben; die stark vorpringenden, groben Unterkiefer, die nur zum Kau- und Beißen geschickt erscheinen und etwas Tierisches haben; die Neigung zum Schielen und endlich ein verhältnismäßig spärlicher Bartwuchs. Natürlich enthält nicht jedes Verbrechergesicht alle diese charakteristischen Merkmale; aber je mehr es sich dem Ideal im Lombrososchen Sinne nähert, um so größer wird die Zahl dieser den Typus gebenden Züge sein. Sehr charakteristisch für den „homo delinquens“ soll ferner die große direkt affenartige Spannweite der Arme sein. Die geistigen Merkmale anlangend, lehrt die Lombrososche Schule, daß das Gehirngewicht der Verbrecher erheblich hinter dem des Normalmenschen zurückbleibt, was natürlich auf die geistigen Anlagen allen unserer Erfahrungen nach nicht ohne Einfluß bleiben kann. Die Empfindlichkeit für Schmerzen ist erheblich herabgesetzt; die für Witterungseinflüsse dagegen beträchtlich gesteigert. Merkwürdig ist schließlich die Vorliebe der Verbrecher für Tätowierungen, die sich oft über den ganzen Körper erstrecken und nicht immer gerade ästhetisch sind. Diese Vorliebe teilt Lombroso „homo delinquens“ mit den Naturvölkern.

Alles dies zusammen genommen verleiht dem Verbrecher den eigenartigen Stempel, und seltsamer Weise ist der Verbrechertypus so stark, daß vor ihm alle Rassenunterschiede und sonstige ethnologische Merkmale verschwinden.

In geistiger Beziehung steht nach Lombrosos Urteil der Verbrecher dem Epileptiker und jenem Irren nahe, dessen Krankheit die Ärzte mit dem vieldeutigen Begriffe „moral insanity“, moralischer Irnsinn, bezeichnen.

Diese so geschilderten körperlichen und geistigen Anomalien und Defekte sind, wie die italienische Schule annimmt, das Produkt langjähriger Vererbung und eines Rückfälliges auf die Vorfahren („Atavismus“ Darwins). In der That läßt sich nicht leugnen, daß die Eltern der Verbrecher meist in dieser oder jener Hinsicht nicht normal waren. Wir finden den Statistiken zufolge häufig Säugler, Geistesranke, Krüppel u. s. f. unter ihnen, und die Verbrechernatur zeigt sich bei den Kindern solcher Personen oft schon recht frühzeitig.

Die Richtigkeit der Lombrososchen Lehre vorausgesetzt, würden wir also in der That im stande sein, den Verbrecher lediglich durch die stärkere oder geringere Häufung typischer Kennzeichen von vornherein zu erkennen und uns vor ihm durch Unterbringung in besonderen Anstalten zum Nutzen der Allgemeinheit zu schützen.

Aber leider hat die Kritik die Unhaltbarkeit des Lombrososchen „Verbrechertypus“, trotz aller gelehrten Einwände der Kriminal-Anthropologienlehre und speziell Lombrosos, mehrfach nachgewiesen. Fast jeder Mensch zeigt dieses oder jenes für den „homo delinquens“ typische Merkmal, und andererseits giebt es zahlreiche Verbrecher gefährlicher Art, die fast keine Spur des Lombrososchen Verbrechertypus aufweisen. Zweifellos ist nur festgestellt, daß sich bei der Mehrzahl schwerer Verbrecher Degenerationszeichen körperlicher und geistiger Art finden, die auf eine vererbte Entartung des Individuums und damit auf eine geschwächte moralische Widerstandsfähigkeit hinweisen.

Was nun den Fall Bobbe betrifft, so zeigt namentlich das von uns veröffentlichte Zugenbildnis des Mörders deutlich eine ganze Reihe von Merkmalen des Lombrososchen Verbrechertypus. Dem Laien fällt wohl zunächst der stechende Blick auf, der hier besonders scharf ausgeprägt ist. Die Stirn zeigt hervorstechende Stirnhöhlen und damit verbunden eine für das Verbrechergesicht gleichfalls charakteristische Einlenkung in der Mittellinie. Die Backenknochen erscheinen derb, die Unterkiefer stark hervorstechend. Die Ohren zeigen eine leichte Neigung zur absteigenden Genkelform. Sehr merkwürdig ist auch das krause, üppige Haar, das man gerade in dieser Form sehr oft bei Verbrechern findet. Auch bei dem aus Bobbes letzten Lebenstagen stammenden Porträt sind die meisten der erwähnten Züge wohl erkennbar. Im übrigen hat man es aber in dem Mörder ohne jede Frage mit einem Geisteskranken zu thun, dessen perversten Trieben die drei bellagierten Menschen zum Opfer fielen. Dafür spricht die Anlage der raffiniert dummen „Menschenfalle“, das Töten der Hüter, weil sie angeblich plötzlich die Hausbewohner störten, das seltsame Verhältnis zu seiner Frau und seiner Geliebten, die Art der Ermordung der Frau Hemling u. Lombroso würde den Fall Bobbe als einen typischen für den Parallelismus zwischen dem moralisch Irnsinnigen und dem geborenen Verbrecher bezeichnen.

Du klagst, das Unalld treiff dich Schlag auf Schlag, Enttäuchung bringe die jedweder Schritt freund, lies im Buche der Geschichte nach, Wie schwer die ganze Menschheit rang und litt.

Sürs Haus.

Und kiest du, wie göttergleiches Streben fruchtlos verrann, vom Schicksalgeißt geköhmt, Dann halt dein kleines Lebensbild daneben — Und deine Klage schweigt besänft!

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Der letzte Gruß.



Ich kam vom Walde hernieder, Da stand noch das alte Haus, Mein Liebchen, sie schaute wieder, Wie sonst zum Fenster hinaus.

Sie hat einen andern genommen, Ich war draußen in Schlacht und Sieg, Nun ist alles anders gekommen, Ich wollt', 's wär wieder est Krieg!

Am Wege da spielte ihr Kindlein, Das glück ihr auf ein Haar, Ich küßt's auf sein rotes Mündlein: „Gott segne dich immerdar! —“

Sie aber schaute erschrocken Noch lange Zeit nach mir hin, Und schüttelte sinnend die Locken Und wußte nicht, wer ich bin. —

Da droben hoch stand ich am Baume, Da rauschten die Wälder so sacht; Mein Waldhorn, das klang wie im Traum: Hinüber die ganze Nacht.

Und als die Vögelein sangen Frühmorgens, sie weinte so sehr, Ich aber war weit schon gegangen, Nun sieht sie mich nimmermehr.

Joseph von Eichendorff.

Das Lügen der Kinder.

Eltern wundern sich oft, wenn sie ihre Kinder bei einer Lüge ertappen, bedenken aber nicht, daß meist sie selbst es gewesen, die ihre Kleinen ans Lügen gewöhnten.

Von wie viel Lüge ist nicht allein das gesellschaftliche Leben erfüllt und die Kinder hören es. Sie hören, daß die Mama sich verteuigen läßt, sie set nicht zu Hause um einen unangelegenen Besuch abzuhalten, sie hören, daß man jemanden ins Gesicht die schönsten Worte sagt und wenn er wieder fort ist, nachteiliges von ihm redet, über ihn herzieht. Welchen Eindruck kann das auf das Kind machen? Die Kinder werden selbst oft belogen, man droht ihnen, daß der fremde Mann das unartige Kind mitnehmen werde, daß der schwarze Mann kommt u. s. w. Man lügt ihnen auch etwas vor, um sie zu bewegen, daß sie irgend etwas thun sollen, ja viele Mütter und Erziehern belügen die Kinder sogar im Scherz und freuen sich über ihre Leichtgläubigkeit. Es kommt vor, daß man die Kinder eine unwahre Botschaft ausrichten läßt, daß sie z. B. in der Schule im Auftrage der Eltern unwahre Entschuldigungen vorbringen müssen und dergleichen mehr. —

Braucht man sich da noch zu wundern, daß die Kinder es mit der Wahrheit auch nicht genau nehmen und ebenfalls lügen, wenn sie dadurch einen Vorteil zu erlangen hoffen? Oft hilft man sich mit einer Unwahrheit, wenn sie nach Dingen fragen, die man nicht sagen kann oder will; aber die Kinder erfahren doch über kurz oder lang, daß man ihnen nicht die Wahrheit gesagt hat und ihr Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit ihrer Eltern oder Erzieher wird erschüttert. Da ist es denn auch ganz natürlich, wenn sie sich durch Lüge aus einer unangenehmen Lage zu befreien suchen, also durch dasselbe Mittel, welches ihre Eltern an-

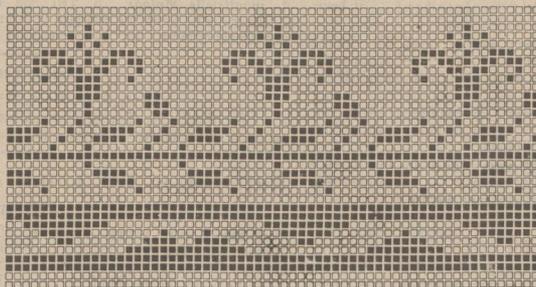
S u t t e h.

Kleine Küche macht das Haus groß.

König Albert-Suppe. Aus maagern Fleisch-abfällen wird mit frischen Suppenkräutern eine leichte Brühe gekocht. Ist dies geschehen, so werden frische junge Erbsen in reichlicher Menge knapp mit Wasser überfüllt, weich gekochet und durchgeseiht, worauf man diesen Brei mit der Brühe vermischt, durchsiebt und mit einem Stückchen Butter nebst wenig Zucker und Pfeffer verfeinert. Während dieser Zeit werden vier frische Eiweiß mit Salz und einem Eßlöffel dicke süßer Sahne schaumig gequirlt, in eine mit Butter betrübene flache, kleine Form gefüllt und im Wasserbade steif gemacht. Man sticht aus der Eiweißmasse kleine, runde Scheiben und richtet darüber die Suppe an.

Kindstet mit Spargel und Blumenkohl. Man spickt ein schönes Filet, übergießt es reichlich mit heißer Butter und brate es unter fleißigem Begießen recht saftig. Dann hat man mittelgroßen Spargel (in Bündchen gebunden vier bis fünf Stangen) und Blumenkohl in gleich große Rollen geteilt, beides in gelalztem Wasser abgekocht und garniert nun das Filet damit, indem man die Spargelbündchen schräg anlegt und immer eine Blumenkohlrolle dazwischen stellt. Die Sauce wird in gewöhnlicher Weise fertig gemacht und in einer Sauciere beigegeben.

Krebssemeln. Man läßt zwei Eßlöffel voll Mehl in Butter anziehen, giebt Fleischbrühe, Krebschwänze und gereinigte Spargel oder Blumenkohl hinein, sowie etwas Krebsbutter und giebt vor dem Anrichten 2—3 mit süßem Rahm gequirlte Eidotter damit auf. Dieses Ragout füllt man in Brötchen, von denen man die Brotlappen herausgenommen und einen kleinen Deckel abgesehen hat, die beide in heißem Schmalz gebacken und nachher mit süßem Rahm und Krebsbutter aufgekocht werden; d. h. nachdem sie gefüllt und der Deckel mit Eiweiß befestigt wurde. Benützt man gewöhnliche Semeln dazu, so ist es



Muster in Kreuzstich-Sticker, verwendbar für Schürzen, Handtücher etc.

gut die untere Rinde etwas abzuschneiden, weil diese das Fett nicht abnimmt.

Ragout von Frau-Ventos-Zunge. Man nimmt die Zunge aus ihrem Sud, legt demselben etwa 1/4 l kräftige Bouillon zu, läßt beides zusammen durchkochen und giebt die Zunge hinein, um sie recht heiß werden zu lassen. Inzwischen schwingt man Mehl in Butter hellbraun, gießt von der Brühe zu und kocht die Sauce, die man mit dem Saft einer halben Zitrone schärft. Soll das Ragout einfach serviert werden, so genügt es, die in Scheiben geschnittene Zunge mit der Sauce überfüllt, mit kleinen Butterteig-Flourons garniert,

anzurichten; anderenfalls fügt man in Butter gedünstete Champignons, Morcheln, Kalbsmilch u. hinzu.

Fleisch-Salat. Reste von gekochtem oder gebratenem Kalbsfleisch, Rindfleisch oder gutes Suppenfleisch wird in zierliche Scheiben geschnitten, dann rührt man eine Sauce von zwei Eßlöffel dicke, saurer Sahne, zwei Eßlöffel Ölig, etwas Pfeffer und Salz daran; ferner wird eine fein gehackte Zwiebel, etwas Estragon, ein wenig Gartentrefle und Pimpinelle, alles fein gehackt und gut vermengt, dazu getan, das Ganze mit grüner Petersilie garniert und angerichtet.

Probatum est!

Guter Rat ist ein nützliches Geschenk.

Maschinenplatten blank zu erhalten. Eine Hand voll Soda löst man in Wasser, welches recht heiß sein muß, auf, wäscht mittelst schwacher Seife und einer scharfen Bürste oder Holzrinne die Platte tüchtig damit ab, und wäscht mit einem trockenen Lappen nach. Nun kreut man keinen Sand oder besser Rußstein darauf, reibt mit Zeitungspapier gut ab, entfernt das Pulver mit der Bürste u. und bearbeitet die Platte zum Schluß mit einem alten wollenen Lappen. Die spiegelglatte Maschinenplatte belohnt die kleine Arbeit reichlich. Wäscht man täglich die Platte sauber ab und reibt mit Zeitungspapier nach, so behält sie mehrere Wochen ihr gutes Aussehen.

Ränderpapier stellt man her, indem man gewöhnliches Schreibpapier in eine Salpeterlösung taucht und trocknen läßt, dann bestreicht man das Papier mit einer Mischung aus Benzoeintur, etwas Borax und Weingeist. Dieses Ränderpapier glänzt von selbst fort und giebt einen angenehmen Geruch. — Oder man bestreicht geleimtes, nicht zu starkes, raubes Papier mit einem Pinzel und wiederholt mit Ränderseife, läßt das Papier nach jedem Anstrich trocknen. Sobald das Papier nach dem letzten Anstrich vollständig trocken ist, schneidet man es in kleine Streifen, die man fest zusammenlegt, in Staniol oder Wachs Papier wickelt und an einem kühlen Ort aufbewahrt. Bei Benutzung legt man eines von den Stücken auf einen heißen Ofen oder man läßt es über dem Licht verbrennen.

Dunkelblaue Leinen- und Baumwollleider werden nach der Wäsche wie neu, wenn man statt der Stärke Roggenmehl verwendet. Man kocht von Roggenmehl und Wasser im Verhältnis zur Menge der zu stärkenden Sachen einen dünnen Brei und verdimmt denselben nach Bedarf. Die Behandlung ist genau wie bei der Stärkwäsche. Die Kleider werden auf der linken Seite gepulvert.

Gutes Fliegenpapier. Fein gestoßener Pfeffer wird mit etwas verdünntem Honig tüchtig vermischt und dann auf gewöhnliches graues Tischpapier gestrichen. Das bestrichene Papier muß mehrere Tage trocknen; beim Gebrauch wird es mit Zuckerswasser benetzt und auf einen Keller gelegt. Die Fliegen gehen gern daran und finden durch den Geruch des Pfeffers und Festkleben schnell ihren Tod.

Nippesachen zu reinigen. Nippesgegenstände aus Porzellan, Muscheln, Glas u. reinigt man mit lauem Seifenwasser mittelst eines weichen Pinzels oder weicher Zahnbürste, dann wird gut nachgespült und getrocknet; ebenso reinigt man die Figuren aus Bistuitporzellan. — Nippes aus Elfenbeinmasse werden sauber und verlieren ihr gutes Aussehen nicht, wenn man sie in lauwarmem Salmiakwasser und weicher Bürste oder Pinzel abwäscht und sofort nachspült, doch dürfen die Sachen nicht abgetrocknet werden, sondern müssen an der Luft (nicht Sonne) trocknen. — Gegenstände aus cuivre poli und Kupfer werden mit einem weichen Lappen und Öl abgerieben. — Kleine Holzschnitzereien werden wie neu, wenn man sie nach dem Abstäuben mit einer Schelladauflösung, (farblosem Lack) überstreicht.

Text-Bild.



Sieh dort den Kneippianer! Wo?

Eine lustige Trauungsgeschichte. "Wo du hingehst, da will ich auch hingehen..."

Ein Optimist. A: "Wie steht es mit deiner literarischen Thätigkeit?" B: "O, meine Einblendungen werden von der Redaktion jetzt schon viel besser aufgenommen!"

Aus einem Zeitungsbericht. "Bevor der tolle Hund erschossen wurde, sah er noch den Wankler K. und mehrere andere Hunde."

Keines Mißverständnis. Richter (zum Vater, dessen Sohn auf der Anklagebank wegen wiederholten Diebstahls steht): "Sie hätten Ihren Sohn auch warnen sollen!"

Kindliche Einsicht. Vater (zur Frau): "Wann man auch zu Onkel Eduard kommt, immer liebt er den Kurszettel..."

Ein gutes Geschäft. Prinzipal: "Herr Müller, was fällt Ihnen denn ein, den Schlüssel an der Kasse stecken zu lassen?"

Unmöglich. "Meine Herren Geschworenen, ich beantrage gegen den Angeklagten eine lebenslängliche Zuchthausstrafe, nur so ist es möglich, ihn der menschlichen Gesellschaft geheimer zurückzuführen."

Im Touristenhand. "Was, 30 Pfennig kostet so eine Karte? Die kauft man ja unten im Thale für 10 Pfennig!"

Bildertext.

Zum preussischen Ministerwechsel. (Porträts Seite 193.) Nachdem wir bereits in früheren Nummern die Bilder der bisherigen wie neuen Minister Preußens zum Teil gebracht haben...

Skatenaufgabe.

(a b o d die vier Farben; A K; K König, D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

Da M bis aufgedeckten Null treibt, muß V auf folgende Karte Großspiel wagen:

a, b, c, dB; a10, D, 7; bA, D, 7.

Deutsch.



Französisch.



Das Spiel wird verloren, obwohl die a10 nicht gefangen wird, da die Gegner ohnedies auf 67 kommen. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der Wörter: Garn, Geist, Gelage, Kerker, Kleid, Laute, Minden, Nemo, Sachen, Toledo, Wange. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf Punkte treffenden Buchstaben ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Magisches Quadrat.

3x3 grid for magic square

In die Felder vorstehenden Quadrats sind die Buchstaben AAA, BBB, EEEE, I, LLLL, R berart einzutragen, daß die magerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben. 1. bekannter Vogel, 2. biblischer Name, 3. Werkzeug, 4. weiblicher Vorname.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 deutscher Tonvichter. 2 3 6 2 bekannte indische Stadt. 3 6 2 4 Fluß in Ungarn. 4 5 1 2 Fluß in Rußland. 5 6 4 2 weiblicher Vorname. 6 5 3 5 4 Naturerscheinung.

Feldrätsel.

a, ber, berg, bi, a, e, en, en, fest, ga, li, ma, ne, now, ra, rei, ro, sche, spin, tem, ten, to, woll, würt, zi.

Aus vorstehenden 25 Silben sind 7 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. deutsches Land, 2. Baum, 3. russisches Fürstentum, 4. industrielle Anlage, 5. Teil von Wien, 6. österreichisches Kronland, 7. Kirchensitz. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, im Zusammenhang gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Gränzungsrätsel.

B-r, A-t, R-h, A-m, T-n, I-n.

An Stelle der Striche sind passende Buchstaben zu setzen. Die eingefügten Buchstaben benennen im Zusammenhang eine Wärbchengestalt.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung.

Aus den Dornen spricht die Rose, Mildes Herz und bleiche Wangen. Immer lehrt der Lenz zurück, Geben wenig Hoffnung mehr - Ich der Freund- und Heimallose, Ach, dein Frühling ist vergangen Und dein Garten rosenleer! Rette.

Füllrätsel.

A S I E N
A P F E L
B I R K E
P F E I L
N A D E L

Akrostichon.

Eier, Iran, Nagel, Iller, Gasse, Kette, Eber, Igel, Tonne, Mädchen, Ange, Ceder, Hain, Tauba, Sage, Tiegel, Ast, Rost, Kanne. - Einigkeit macht stark.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

gedruckt und herausgegeben von Paul Schtetters Erben, Gelsenk., m. b. S., Hofbuchdruckerei, Gelsenk., Unt. Berantw. Redakteur: Paul Schtetter, Gelsenk.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nedra a. V.

Nr. 50.

Nedra, Sonnabend, 22. Juni 1901.

14. Jahrgang.

Kriegs-Phantasten.

Die marokkanische Frage und die aus der Ausrüttung derselben zu erwartenden Folgerungen gehen der französischen Presse Veranlassung zu Erörterungen über die Möglichkeit eines Seesieges Frankreichs mit England. In einem vielbelegten Artikel des „Figaro“ gibt der Verfasser, Gernand Dapst, zunächst der Meinung Ausdruck, ein Seekrieg sei wenig wahrscheinlich, sein Fortschritt und sein Verlauf werde die Verantwortlichkeit eines Krieges übernehmen wollen, durch den ganze Nationen mobilisiert würden. Wohl aber müsse mit der Möglichkeit eines Seesieges mit England gerechnet werden, weil dabei die Erstlinge dieses Landes nicht in Frage komme, und der Kampfplatz auf maritime und koloniale Gebiete beschränkt bleibe.

Die wahrscheinliche Gestaltung des Krieges und das Stärkeverhältnis der beiden Mächte werden dann wie folgt dargestellt:

„England ist zwar reicher als Frankreich, aber der französische Kriegsschatz in Gold ist jetzt bedeutender als der englische. Die englische Flotte ist weit stärker als die französische, im letzten Jahre hat England allein 1100 (?) Schiffe gebaut mit 1 600 000 Tonnengehalt, das ist mehr als die gesamte Kriegs- und Handelsflotte Frankreichs. Doch können wir überall, wo sich Schiffseinheiten gegenübersehen, im Vorteil sein. Denn nichts beweist, daß unsere Offiziere, Mannschaften und unsere Marine nicht besser sind als die der Engländer.“

England wird seine Handelslinien verteidigen und überall angreifswiese vorgehen. Wahrscheinlich werden unsere Streitkräfte empfindlicher, wenn Kisten übermocht werden. Im Wiederstreit muß aber der Vorteil auf unserer Seite sein, da unsere Heeresmacht in Bezug auf den Dienst der Kavallerie und des Artilleriegeschwades unübertroffen ist.

Die Engländer können Nizza und Cannes in Brand schießen, es dürfte ihnen aber schwer fallen, unsere Docks in Marseille, Havre und Antwerpen zu zerstören. Dort ist alles zur Abwehr und besonders zur Aufstellung mächtiger Geschütze vorbereitet.

Die Frage einer Landung in Frankreich oder Algier kann erüffelt überhaupt nicht gestellt werden. Doch sind alle übrigen französischen Kolonien bedroht.

England verfügt in Transvaal über 60 000 Mann Kolonialtruppen ersten Ranges, die vermehrt aus Landungstruppen in entlegenen Kolonien verwertet werden können. Ueberheiß hat das englische Parlament erst kürzlich drei neue Armeekorps zu je 40 000 Mann geschaffen. Dazu kommt, daß England alle Kolonialtruppen in Händen hat. Im Falle eines Krieges erhalten wir keine Nachrichten mehr aus anderen Kolonien und sind der Zerstörung durch feindliche Nachschiffe ausgesetzt.

Mit dieser Sachlage ergibt sich unsere Taktik von selbst. Es wäre Wahnsinn, England anzugreifen, wir müssen uns auf die Abwehr beschränken und dem Gegner dabei solche Verluste beibringen, daß er vorsieht, mit uns in Frieden zu leben.

In allen Seeschlachten mit den Engländern, wenn ganze Geschwader miteinander kämpfen, sind wir bisher unterlegen, im Einzelkampf waren wir fast immer die Stärkeren. Wissen wir aber große Schlachten vermeiden, so können wir auch auf Ruhezustand verfallen. Das für die Konvention bestimmte Geschütz muß für den Bau schnell laufender Kreuzer verwendet werden.

Gleich beim Beginn des Krieges sind alle Kabel zu zerstören, selbst auf die Gefahr von Verlusten, die wir dabei erleiden können. In allen Schiffgeschlachten müssen Leute einstellt werden zum Besetzen von Kohlen, zur Reinigung von Drähten und zur Herstellung von Hinterzügen, welche die Verbindungen führen oder verzerren.

Mit Rücksicht auf die geringe Stärke unserer Marine müssen einzelne Kolonien preisgegeben werden, und die dort befindlichen Garnisonen andere Verwendung finden. In den Kolonien dagegen, die verteidigt werden müssen, ist eine mehrjährige Blockade vorzusehen. Mit anderen Worten: In Algier, Corfica und Zanzibar sind



eine Anfrage im Unterhause erllarte, nicht einzufliegen. Dasselbe müßte sehr unvorsichtig sein. Auch andere Mächte teilten diese Ansicht. Bezüglich des Falls auf Osim ist nicht abschließend, irgend einen Bescheid eintreten zu lassen.

Deutschland.

„Mit dem Empfang, den der Kaiser dem Grafen Waldersee geleitet wird, beschäftigt sich die auswärtige Presse lebhaft, als die deutsche. So erzählt der Gherbourger Berichterstatter des „Daily Express“, Kaiser Wilhelm werde mit einem Kriegsgewand von dem China zurückkehrenden deutschen Truppen entgegen zu gehen und sich an deren Spitze zu bewegen. Das deutsche Volk werde in Gherbourg zu halten, wo sich ihm das französische Nordgeschwader angeschlossen werde. Präsident Coubet werde nach Cherbourg kommen, um den Kaiser auf der See zu begrüßen. Die Zusammenkunft werde etwa Ende August stattfinden. Das letzte Jahr schon nicht können, da Waldersee schon Anfang August in Deutschland sein würde. Wahrscheinlich ist aber die ganze Meldung unrichtig.“

„Für den Schicksal kaiserlicher Leben und Unternehmungen sind angeblich immer eingehende Bestimmungen getroffen worden. Ueber die Einzelheiten ist bisher nichts Bestimmtes bekannt geworden, doch erzählt man sich in Offizierskreisen, daß jene Bestimmungen sehr hemmend auf die Verrichterstattung wirken worden, angeblichen Falles seine Anstiftungen zu berechnen und die Werke über Feuerungen und Maschinen des Kaisers nicht zu bedienen, da dem Monarchen verschiedene Vorgänge der letzten Zeit hinsichtlich seiner Anweisungen sehr unlieb gewesen wären.“

„Landwirtschaftsminister v. Pödders hat in einer Verfügung die sog. Regierungen angewiesen, zur Verringerung der herabgesetzten Forderungen das Wohl der Bauern in ihrem Jahre nach Möglichkeit zur Regelmäßigkeit anzustellen. Die Verfügung bestimmt ferner, daß ausnahmsweise auch eine Ginnerte für einzelne Monate gestattet werden kann und daß dann das monatliche Weibegeld auf ein Sechstel des für die ganze Weibegeld geltenden Satzes herabzusetzen werden soll. Bei vorliegenden Schwierigkeiten sind die monatlichen Weibegelder nach dem Ertrasse der sog. Regierung bis auf die Hälfte zu ermäßigen.“

„Die aufsteigende Bewegung im Verkehrsweisen, die in den Betriebsresultaten der deutsch Staatsbahnen im Mai zum Ausdruck kommt und ein gewisses Gegengewicht wider manche unangenehme Anzeichen der wirtschaftlichen Lage bildet, tritt namentlich bei der Befahrung des Strohverkehrs im Ruhrgebiet hervor. Die wirtschaftliche Lage für den Verkauf von Kohlen und Stroh übertrifft die des vorigen Jahres nicht unerheblich. Die aufsteigende Bewegung

im ersten Drittel des Juni noch fortgedauert. Die Zahl der im ganzen gestellten Wagen in und aus dem Ruhrgebiet stieg gegen das Jahr um mehr als neun Prozent.

Hg. Mikert, der Führer der „Vereinigten Vereingung“ liegt an den Folgen eines Schlaganfalls schwer darnieder. Er lebte bisher im Königreich in die kaiserliche Verwaltung, obwohl die kaiserliche Regierung (trotz der von Mikert seit über einem Jahrzehnt bestehenden Verbindung von Vororten), ist nunmehr dem Ergebnis der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1900 8 Einwohner; von diesen entfielen auf die kaiserliche Verwaltung 2 087 967 auf die Bevölkerung. Die erstere überzog letztere um 23 824 Seelen, ein Prozeß, unterwielung einen immer reicheren Fortschritt.



Kaiserin Alexandra von Russland.

Oesterreich-Ungarn.

„Ein Handschreiben des Kaisers Franz Joseph an den Statthalter von Böhmen Grafen Godebschew drückt den besonderen Dank des Monarchen über die ihm von seinen Vätern in Böhmen in so schönen und einträglichen Weise dargebrachten herzlichen und warmen Begrüßungen treuer Anhänglichkeit für den Kaiser und das Kaiserhaus aus und fährt dann fort: „Der überall sichtbar fortgeschrittene ich auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens wahrzunehmen Gelegenheit hatte, die überraschende Entwicklung, die meine kaiserliche Hauptstadt Prag, ebenso wie andere von mir belichete Städte anweisen, haben mich hoch erfreut und befähigen mich meine Hoffnungen, daß auch das sichere Unterband der bauernden Mitte des Landes, der so sehr ersehnte nationale Frieden, welcher durch die erlösende Annäherung der beiden Nationen auf wirtschaftlichen Gebiete angebahnt wurde, meinen geliebten Königreich bald beschieden sein wird.“

Solland.

„Ueber die angeblichen Friedensverhandlungen wird aus der Umgebung des Präsidenten Krüger geschrieben: Hier wird der englische Bericht über die angeblich unter den Boerenvertretern bestehende Friedenspartei als völlig gegenstandslos bezeichnet. Es ist auch nicht eine Persönlichkeitsvorname, welche der Frau Dacha bei einseitigen Berichten zur Nachlässigkeit verschwiegen wurde. Daß diese Dame im Interesse Englands tätig sein wollte, ist jetzt durchaus klar; aber leider hat sie es in ihren Unterredungen noch nicht für angebracht gefunden, auch nur den einfachsten Versuch zu einer Umsinnung des einseitigen Berichtes zur Nachlässigkeit verschwiegen wurde. Die telegraphischen Verbindungen zwischen Scheerens und Standerton (Krieger und die Boerenführer) haben nach den Versicherungen der beleuchteten Personen bisher noch gar kein greifbares Ergebnis zu Tage gefördert. Krüger vertritt ebenso wie Dr. Lepke unwavend auf dem Standpunkte, daß ohne grundsätzliche Anerkennung der Unabhängigkeit bei der Boerenkauten alle Verhandlungen zwecklos sind. Und bisher ist in dieser ersten Frage in England noch keinerlei Zugestandnis gemacht worden.“

„Ein Besuch des Königs von Portugal in Rom wird in Lissabon lebhaft erwartet. Don Carlos würde der erste katholische Monarch sein, der bisher den Central besucht hat.“

Rußland.

„Die Öffnung des Zarenpaares auf einen direkten Thronerben ist einstimmig durch die Geburt einer dritten Tochter wieder zu Ende gekommen. Die Neugeborene erhielt den Namen Anastasia. Dem jüngeren Bruder des Kaisers, Großfürsten Michael, verbleiben also einwillen noch Titel und Würde eines Thronfolgers.“

Balkanstaaten.

„Die Lage in dem noch zum Türkei gehörigen Albanien bleibt sehr ernst; nach vorläufigen Berichten unterliegen die Türken die Anruufen in ihrer Unterstützung des Serbentums. Der russische Botschafter soll bringende Vorstellungen beim Sultan erhoben haben, um ein Einwirken Bulgariens in Mazedonien und Serbiens in Nordbalkan und Skopje zu verhindern.“

Afrika.

„Zum Kriegsschauplatz kommen fortgesetzt Meldungen von kleineren und größeren Gefolgen der Boeren. So haben dieselben am 13. b. Murrasburg (Kapland) gewonnen.“

„Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz sind den letzten Meldungen zufolge in der Kapkolonie 1800 Boeren unter Waffen, welche 8 verschiedene Kommandos in der Stärke von 60 bis 300 Mann führen. In den westlichen Provinzen stehen im ganzen 300 Mann.“

„Die Verhandlungen zwischen dem russischen Kaiser und dem Kaiser von Bulgarien sind einstimmig ein Antrag angenommen worden, jede Sitzung mit Gebet zu beginnen. Durch die Abreise Bulgariens, welche in diesem Punkte in Paris beschlossen wurde, hat sich die Verhandlung wieder ein besseres Einverständnis machen, wenn unsere angelegentlichen Bitten nicht der Heudelei verächtlich wären.“

Ueber die Belagerung der Sandschastken in Peking.

„In der soeben erschienenen Juni-Nummer der „Revue des Deux-Mondes“ wird ein sehr interessantes Tagebuch des französischen Schiffskapitän Daren aus den bösen Tagen der Belagerung der Sandschastken in Peking veröffentlicht. Mehrere Stellen dieses Tagebuchs lassen einen Schluß zu auf die heinde herrschenden Beziehungen, die damals zwischen Deutschen und Franzosen in dem belagerten Garnisonort herrschten. So schreibt Leutnant Daren, der mit der Belagerung der französischen Sandschastken betraut war, unter dem 1. Juni 1900: „Franzosen und Deutschen die Gemahlin des französischen Schiffskapitäns scheint eine gute Fee zu sein, die uns bis zum Ende des Kampfes beschützen will. Wenn sie sich wirklich der Gefahr bewusst ist, weiß sie ihre Verbindungen so gut zu verbergen, daß man auf ihrem Gesicht auch nicht die geringste Spur von Verdruß oder Unruhe bemerken kann, außer wenn ihr Gesicht sich mehr exponiert, als unbedingt nötig ist, was allerdings sehr oft vorkommt.“ Sie hat ein lebenswichtiges Wort der Aufmunterung für alle: Freiwillige, Offiziere und Matrosen; man darf stets lächeln, sie überall zu finden, wo man sie braucht. Besonders nützlich erweist sie sich den Kranken; sie weiß konstante Milch zu finden, um selbst den Zusammenbruch zu vermeiden. Sie hat Dr. Matignon den an die Kranken verordnet daß... Wir finden auch bei unseren deutschen Kampfgenoßen Gefährten voll Hoffnung, immer bereit, zu laden, sich zu amüsieren und uns zu freuen, daß alles halb glücklich zu Ende sein wird durch unsere Vereingung die Gemahlin des französischen Schiffskapitäns. Sie sind voll Zufall und Selbstverleugung, die sie in die Schatzkammer einer „neuen Erfindung“, die während der Belagerung im deutschen Lager gemacht wurde. Die Kaiserin-Mutter von China hatte in ihrer unendlichen Liebe und Güte den eingeschlossenen Gefangenen um den treuen Krappen einen Sarcen mit Früchten geschickt. Wie man mit den letzten Kolonnen, die sich unter diesem Obdienten befanden, verfuhr, das wird von